

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939

280 (29.11.1939)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Ercheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtgebiet monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,88 Mark, Einzelnummer 10 Pfennig.
Im Falle höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch bei verspäteter oder nichterfolgter Zustellung der Zeitung.

Winstäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigenberechnung: Die 6-spaltige Millimeterzeile (48 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig, 3. St. ist Preisliste Nr. 5 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 280

Mittwoch, 29. November 1939

111. Jahrgang

Deutschland beherrscht den Nordatlantik

Kapitänleutnant Priens neuer Erfolg — Wieder ein schwerer britischer Kreuzer torpediert

Berlin, 28. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein britischer schwerer Kreuzer der London-Klasse ist durch Kapitänleutnant Prien, den Sieger von Scapa Flow, östwärts der Shetland-Inseln torpediert und versenkt worden.

Die schweren Kreuzer der London-Klasse gehören zu den modernsten Einheiten der britischen Flotte. Sie sind in den Jahren 1927 bis 1929 vom Stapel gelaufen und haben eine Wasserdrängung von 8730 bis 9900 Tonnen. Ihre Geschwindigkeit ist mit 32,2 Knoten außerordentlich hoch. Die Bewaffnung der London-Klasse besteht aus acht 20,3-Zentimeter- und vier 4,7-Zentimeter-Geschützen. Die Flakarmierung umfaßt vier 10,2-Zentimeter- und vier 4-Zentimeter-Geschütze. Ferner hat dieser schwere Kreuzer-Typ acht Torpedorohre in Vierlingsgruppen. Die Besatzung besteht aus 680 Mann.

... wie wir mit den deutschen U-Booten fertig geworden sind

Berlin, 29. Nov. London schweigt nach alter Methode auch über die Vernichtung des britischen schweren Kreuzers. Die neue glänzende Waffentat des Kapitänleutnants Prien wagt der britische Rundfunk bis in die Nachtstunden des Dienstags nicht der englischen Öffentlichkeit mitzuteilen. Nachdem der deutsche Rundfunk in Sonderberedungen und den Nachrichtendiensten in verschiedenen Fremdsprachen diese aufsehenerregende Kunde von dem neuen schweren Verlust Britanniens verbreitet und die deutsche Presse bereits in Kommentaren die heldenmütige Tat eines deutschen U-Bootes gewürdigt hatte, füllte der Londoner Rundfunk seinen Nachrichtenendienst mit den üblichen Prahlereien, ohne auf den schwersten Verlust mit einem Wort einzugehen, aus. Wahrscheinlich ist die Erinnerung an die Meerungung Chamberlains noch zu frisch: „Wir werden mit der U-Bootegefahr ebenso fertig werden, wie wir mit den deutschen U-Booten fertig geworden sind“.

England von der Zielsicherheit der deutschen Artillerie stark beeindruckt. — Sorgenvolle Kommentare zur Vernichtung der „Rawalpindi“.

Amsterdam, 28. Nov. Die Londoner Dienstagepresse steht gänzlich unter dem Eindruck des Seegefechtes zwischen deutschen Kriegsschiffen und dem englischen Hilfskreuzer „Rawalpindi“.

„Daily Express“ sagt, daß die Zielsicherheit der deutschen Artillerie England mit Achtung erfüllen müsse. England sollte mehr Schiffe besitzen, die in der Lage seien, die deutschen Kriegsschiffe zu stellen und zu vernichten. Diese Kritik richtete sich gegen den früheren Marineminister.

„Größte Belastungsprobe“. — Die spanische Presse zu den neuesten englischen Schiffsverlusten.

Madrid, 28. Nov. Die spanische Morgenpresse hebt die weiteren englischen Schiffsverluste und die Blockadenerschärfung in ihren Berichten hervor. In der Zeitung „Ya“ erklärt der Berliner Eise-Berichterstatter: Die schweren englischen Schiffsverluste durch Minen könnten für England die tragischen Monate von 1917 wiederholen, als der damalige Seekrieg die britische Widerstandskraft auf die allergrößte Belastungsprobe stellte.

Wieder ein englischer Traum ausgeführt

Worte eines Einseitigen in Oberhaus: Feldmarschall Milne zertrümmert das Propagandamärchen vom Gegensatz zwischen Volk und Führung in Deutschland.

Amsterdam, 29. Nov. Im englischen Oberhaus machte Feldmarschall Milne am Dienstag Ausführungen, die in bemerkenswertem Gegensatz zu der vom Lügenministerium immer wieder in alle Welt verbreiteten Behauptung von dem angeblichen Gegensatz zwischen Volk und Führung in Deutschland standen. Die „edlen Lords“ mußten aus dem Munde dieses angesehenen Mi-

litärs hören, daß alle Hoffnungen in dieser Richtung eine gefährliche Illusion sind.

Der Feldmarschall sagte u. a., die Last, die auf der britischen Nation ruhe, werde viel schwerer werden, als im letzten Krieg, und die Gefahr sei im gegenwärtigen Augenblick unendlich viel größer. Milne erklärte dann u. a. wörtlich: „Ich fühle, daß die letzte Runde dieses Krieges an der Heimatfront ausgefochten werden wird, und ich bin überzeugt, daß niemand dies besser weiß als unser Feind. Es wird uns gesagt, daß wir „nicht gegen das deutsche Volk“ kämpfen. Dies ist eine sehr gefährliche Theorie. Als Soldat sage ich, daß es ein sehr gefährlicher Grundlag ist, unseren kämpfenden Männern die Idee einzupflanzen, sie würden nicht auf kämpfende Männer an der Front stoßen. Die deutsche Jugend steht, so viel mir bekannt ist, selbst hinter ihrem Führer und, obwohl wir vielleicht denken, nicht gegen die deutsche Nation zu kämpfen, kann ich Ihnen versichern, daß die deutsche Nation gegen uns kämpft — und sie sind sehr hartnäckige Leute“.

Einemillionen Engländer arbeitslos

London, 29. Nov. Die „Times“ ist gezwungen, sich in einem Leitartikel mit der wachsenden Wirtschaftslähmung auseinanderzusetzen. Entgegen allen optimistischen Voraussagen, hätten die Rekrutierungen in keiner Weise das schon seit langem brennende Problem der Arbeitslosigkeit gelöst. 1.430.000 Menschen lägen ohne jede Erwerbsmöglichkeit auf der Straße. Darunter gäbe es 903.000 Männer, 418.000 Frauen und 109.000 männliche und weibliche Jungarbeiter.

Eine deutliche Antwort an die Adresse Englands

Italien gegen die englisch-französischen Blockadewünsche.

Rom, 29. Nov. Hat schon die Ankündigung der Verschärfung der antideutschen Blockade in Italien starke Bedenken ausgelöst, wie sich auch klar aus den Einwänden von Außenminister Graf Ciano gegenüber dem französischen Botschafter und englischen Geschäftsträger ergab, so werden die jetzt bekannt gewordenen Erklärungen von Downingstreet und dem Blockademinister Pernet auch keineswegs stichhaltig oder gar für andere Staaten verpflichtend angesehen.

Mit aller Schärfe wendet sich „Tribuna“ gegen Englands Behauptung, „für eine gemeinsame Sache“ zu kämpfen, für die die anderen Völker Opfer bringen müßten. „Wer hat denn“, so fragt das angefehene Blatt, „Großbritannien gesagt, daß die Nichtkriegführenden überzeugt sind, daß es sich um eine „gemeinsame Sache“ handelt?“ Was Pernet's Erklärungen anbelange, so könne man in ihnen wahrlich keinen Vorteil für die betroffenen Staaten sehen, sondern vielmehr eine nachgerade brutale Einschüchterung gegenüber den Neutralen, sich nicht ohne allzuvielen Protest dem englisch-französischen Zwang zu unterwerfen. Was Chamberlain in seinen Weltverbesserungsplänen versagte.

Frankreichs schleichende Revolution

Brüssel, 29. Nov. Die Jagdbeute der französischen Polizei in „desaitistischen“ Kreisen hat sich in den letzten 24 Stunden wieder um eine stattliche Anzahl erlediger Opfer erhöht. Etwa 20 Mann, die dabei überrascht wurden, wie sie illegale Flugblätter herstellten und verbreiteten, wurden ins Gefängnis geworfen.

Weitere russisch-japanische Annäherung

Moskau erwartet freundschaftliche Verständigung mit Japan.

Der russische Botschafter bei Außenminister Nomura.

Tokio, 29. Nov. (Staßendienst des DRB.) Der neue sowjet-russische Botschafter in Tokio, Smetanin, hatte erneut eine Unterredung mit dem japanischen Außenminister Nomura. Hierbei erklärte der russische Botschafter, daß Moskau nicht nur für Lösung des Fischereiproblems, sondern überhaupt zur Vereinigung aller zwischen den beiden Ländern schwebenden Fragen bereit sei. Die Sowjetunion erwarte jedoch, daß Japan ihr freundschaftlich gegenüberträte und bereit sei, aufrichtig zu verhandeln. Die Erklärungen Smetanins werden in den politischen Kreisen der japanischen Hauptstadt sehr begrüßt. Man betont, sie machten den Weg für eine Verständigung auf breiter Grundlage frei. Allgemein setzt sich auch die japanische Presse seit Tagen für einen Ausgleich mit Sowjetrußland ein.

Die russisch-finnische Spannung wächst

Äußerste Moskauer Warnung an die finnische Regierung — Der Nichtangriffspakt gekündigt Eine Note der Sowjetregierung

Moskau, 28. Nov. Der Moskauer Rundfunk verbreitete eine Sondermeldung, worin der Inhalt der sowjetischen Antwort auf die letzte finnische Note vom 27. November bekanntgegeben wurde. In der sowjetischen Note wird mitgeteilt, daß die Sowjetregierung infolge des Vorgehens der finnischen Regierung sich gezwungen sehe, den zwischen der Sowjetunion und Finnland seit 1932 bestehenden Nichtangriffspakt zu kündigen.

Die Note führt den Nachweis über die Entstehung des Zwischenfalles bei Mainila mit bis ins Einzelne gehenden Angaben. Die Weigerung der finnischen Regierung, ihre Truppen an der Grenze zurückzuführen, so heißt es in der Note weiter, und der Vorschlag, die Truppen auf beiden Seiten zurückzuführen, seien das feindselige Bestreben an den Tag, Leningrad unter einer Angriffsdrohung zu halten. Die gegenwärtige Situation sei bereits eine ungleiche, da Leningrad von der finnischen Grenze nur 32 km entfernt liegt, während auf der finnischen Seite kein wichtiges Zentrum innerhalb desselben Radius sich befinde. Es brauche nicht gesagt zu werden, daß die Sowjettruppen nicht 25 km von der Grenze zurückgezogen werden können, denn dann würden sie in den Vorstädten von Leningrad nicht stehen, was absurd wäre vom Standpunkt der Sicherung des Schutzes der Stadt. Der sowjetische Vorschlag, daß die finnischen Truppen um 25 km zurückgezogen werden sollen, sei ein Minimalvorschlag. Wenn er abgelehnt werden würde, so bedeutete dies, daß die finnische Regierung Leningrad unter direkter Bedrohung durch ihre Truppen halten wolle.

Mit der Konzentration von einer großen Zahl von regulären Truppen an der Grenze begehe die finnische Regierung einen feindseligen Akt, der unvereinbar sei mit dem Nichtangriffspakt, der zwischen beiden Staaten bestehe. Mit der Weigerung, ihre Truppen zurückzuführen, zeige die finnische Regierung, daß sie nicht willig ist, ihre gegenwärtige Position ausrechtzuhalten unter Mitachtung der Bestimmungen des Paktes. Jedoch die Sowjetunion könne einer Seite nicht gestatten, den Pakt nicht einzuhalten, während die andere Seite ihn einhalte. So erachte die Sowjetregierung es für nötig zu erklären, daß die Sowjetunion vom gegenwärtigen Moment an sich nicht länger durch die Bestimmungen des Paktes für gebunden halte.

Moskau, 29. Nov. In hiesigen Kreisen wird die Ankündigung des zwischen der Sowjetunion und Finnland seit 1932 be-

stehenden Nichtangriffspaktes als die äußerste Verschärfung der gegenwärtigen Spannung in den Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Finnland betrachtet. Damit ist der letzte Faktor in Fortfall gekommen, der eine weitere Verschärfung des Konfliktes evtl. noch hätte verhüten können. Man ist hier im allgemeinen nicht der Ansicht, daß die Ankündigung des Nichtangriffspaktes unbedingt bedeuten muß, daß der bewaffnete Zusammenstoß sofort bevorsteht. Der gegenwärtige Schritt der Sowjetregierung stellt vielmehr nach Ansicht hiesiger Kreise eine äußerste Warnung an die Adresse der finnischen Regierung dar, die außerdem im denkbar noch letzten Moment erfolgt ist. Die weitere Entwicklung hängt ganz von der Reaktion der Regierung in Helsinki ab.

Neue Zwischenfälle an der finnisch-sowjetischen Grenze.

Moskau, 29. Nov. Der Moskauer Rundfunk verbreitete eine amtliche Mitteilung des Stabes des Leningrader Militärbezirks, wonach sich an der sowjetisch-finnischen Grenze neue Zwischenfälle ereignet haben.

„Bei Wiederholung der Provokation das Feuer erwidern“

Ein Armeebefehl an die Truppen des Leningrader Militärbezirks

Moskau, 28. Nov. Der Oberkommandierende hat an die Truppen des Leningrader Militärbezirks folgenden Armeebefehl erlassen: „Befehl des Oberkommandos des Leningrader Militärbezirks. Leningrad, den 27. Nov. Im Zusammenhang mit der provokatorischen Artilleriebeschichtung unserer Abteilungen im Rayon Mainila auf der Karelschen Landenge von finnischer Seite gab das Oberkommando des Leningrader Militärbezirks den Truppen dieses Militärbezirks den Befehl, im Falle einer Wiederholung der Provokationen der finnischen Militärtruppe das Feuer zu erwidern bis zur Vernichtung des Gegners.“

Finnische Antwort an Moskau im Laufe des Mittwochs.

Helsinki, 29. Nov. Die finnische Regierung nahm am Dienstag abend Stellung zur sowjetischen Note. Die finnische Antwort wird am Mittwoch im Laufe des Tages in Moskau überreicht werden.

Die Versenkung der „Kawalpindi“

Nächtliches Fonal des Unterganges im Nordatlantik

(P. K.) Nordatlantik, Nov. 1939. An Bord eines Kriegsschiffes.

Gestell.
Deutsche Seestreitkräfte im Nordatlantik! Das hat sich der Briten nicht träumen lassen! Nicht einmal drei Monate nach Beginn des von ihm freventlich vom Jaun gebrochenen Krieges zwingen deutsche Kriegsschiffe ihm das Geleß des Handels auf.

Es ist spät nachmittags. Wir stehen südlich vor Island. Die Sonne beginnt eben hinter den Vulkan am Horizont niederzugehen. Der Himmel steht in einem hellen Rot. Das Meer hat die im hohen Norden eigene helle etwas rötliche Färbung angenommen. Soll auch dieser Tag enden, ohne daß er uns den erwarteten Erfolg bringt? Da!... Signal. Großer Dampfer in Sicht! Der Admiral gibt Befehl: „Dampfer stoppen!“ Plötzlich dreht der Briten von uns ab und entschwindet lanajam unseren Blicken. Wir verfolgen mit äußerster Kraft den Gegner, der augenscheinlich zu entkommen versucht! Hoffst er, mit seinen schnellen Maschinen in der Dämmerung sich der Vernichtung entziehen zu können?

Vergeblicher Fluchtversuch.
Der Kommandant unseres Schiffes steigert ebenfalls die Geschwindigkeit: wir jagen hinter ihm her. Bald kommt der Gegner auch für uns in Sicht. Alarm! Im Augenblick ist unser Schiff bereit, es mit jedem Gegner aufzunehmen. Der Kommandant beißt sich in den Kommandostand. Ich stehe neben ihm und werde Zeuge eines Geschehens, das mich in seiner dramatischen Wucht und grandiosen Schönheit nicht mehr verlassen wird. Scharf zeichnen sich die Konturen des feindlichen Schiffes, der als Hilfskreuzer erkannt wurde, gegen den hellen Horizont ab: ein mächtiger Feuerstoß löst sich von unserem Kriegsschiff, eine dicke Rauchwolke folgt. Es folgt einen Warnschuß vor den Bug des Fremden. Der Dampfer flieht weiter. Er muß also ein schlechtes Gewissen haben. Die erste scharfe Salve folgt. Was ist das? Auch drüben blüht heller Feuerchein auf: der Dampfer bleibt die Antwort nicht schuldig. Will er uns etwa aufhalten, bis Hilfe gekommen ist?...

Wir lassen uns nicht lumpen.
Plötzlich ein gewaltiger Krach auf unserem Schiff. Der Kommandostand zittert. Haben wir selbst einen Treffer erhalten? Nein. Unser Schiff hat nur seine Artillerie sprechen lassen. Dann folgt Salve auf Salve. Nach wenigen Minuten schon sind beim Gegner Treffer auszumachen. Aber er wehrt sich noch immer seiner Haut. Mittschiffs pfeift es über die Köpfe der Bedienungsmannschaften unserer Flakartillerie hinweg. Mehrere hundert Meter hinter uns schlagen die 15 cm Granaten des Gegners ins Wasser. Hohe Fontänen stehen gen Himmel. Jetzt noch ein paar Salven von uns. Eine Detonation auf dem feindlichen Schiff. Es brennt achtern und mittschiffs... und es stellt das Feuer ein.

Das war des Pudels Kern.
Auch wir lassen die Geschütze verstummen. Dicker Pulverdampf zieht in Schwaden um unser Schiff. Wir treten auf die Kommandobrücke und beobachten mit unseren Gläsern: mit einem Hilfskreuzer hatten wir es zu tun! Alle Wetter, ist der schwer bestückt! Mindestens acht Geschütze der mittleren Artillerie, dazu noch Flak!

Eine gewaltige schwarze Rauchfolge steht über dem brennenden Schiff. Plötzlich juckt es aus ihm grollend hervor. Ein Krachen und Bräseln dröhnt bis zu uns herüber. Die Munition hat Feuer gefangen! Explosion folgt auf Explosion! Im Augenblick ist der Himmel wie mit silbernen Sternen übersät: Die Leuchtspurmunition der Flak ist in die Luft geflogen! Ein zäher Burst! Eine Stunde lang wahren die Detonationen. Das ganze Schiff ist eine Flammenglut, aber noch immer schwimmt es.

Parodon des Unterlegenen.
Im Verlauf des Gefechtes ist es Nacht geworden. Auf See leuchtet Licht auf. Morielampen blinken. S. S. Schiffbrüchige Gegner! Nein, jetzt sind es keine Gegner mehr. Jetzt in ihrer Not heben sie uns näher als wir uns selbst. Jede Minute ist für uns kostbar. Der Admiral befiehlt, die Schiffbrüchigen aufzunehmen. „Beide Maschinen stopp!“ Die Bootmannsgruppe eilt

auf die Schanze. Da in ca. 300 Metern ein Boot! Mit der Kraft der Verzweiflung rudern seine Insassen gegen die schwere See an, die sie immer wieder zurückwirft. Endlich kommen sie längs. Sie sind vollkommen erschöpft und müssen förmlich aus dem Wasser gezogen werden. Es ist ein grausiges Bild, dieser letzte Kampf auf Leben und Tod in der finsternen Sturmnacht. Wie verzweifelt hängen die Briten an den hilflos zugeworfenen Reinen und herabgelassenen Seefalltreps, immer in Gefahr, von den wild auf und nieder gewucherten Booten zerschmettert zu werden. Endlich sind alle geborgen. Insgesamt konnten von der 350 Mann starken Besatzung unseres Gegners nur 26 übernommen werden. Feuersbrunst und wild entfesselte Naturgewalten ließen weitere Rettungsmöglichkeiten nicht zu.

Ein schwerer Verlust.
Später besuchen wir die Gefangenen. Sie sind sehr glad gerettet zu sein. Einer aber sagt: „Warum nehmt Ihr uns erit mit, wenn Ihr uns doch erschießen wollt?“ Es ist ein großer blonder Junge aus Schottland. Jetzt erst wird ihm klar, mit welcher verwerflichen Mitteln deutsche Art und deutscher Geist vonseiten der Briten verächtigt werden. Wir beruhigen den Schotten. Dankbar nimmt er die von uns angebotenen Zigaretten an, wolkene Decken, trockene Kleider, einen anständigen Schlag warmes Essen. Ein erster Schlaf setzt sich auf die Augen der gleichsam vom Tode Auferstandenen. Inzwischen haben wir erfahren, mit wem wir es zu tun gehabt haben: Es handelt sich um den 16 700 t großen, zum Hilfskreuzer umgebauten und schwer bewaffneten Ozeandampfer „Kawalpindi“ aus Glasgow. Sein Untergang bedeutet einen schweren Verlust für die britische Marine. Wir fahren weiter, noch lange verfolgt von dem leuchtenden Fonal des immer noch brennenden Hilfskreuzers.

Herbert Sprang.

Das Seegefecht bei Island

Ein neuer Beweis für Englands Schwäche

Berlin, 28. Nov. In seiner stetigen Sorge vor U-Boot- und Luftangriffen und in dem Wunsch, seine Flotte nach dem alten Grundjah der Fleet in being zu schonen, hat sich England gezwungen gesehen, die Nordsee und die nordatlantischen Seegebiete der deutschen Seemacht freizugeben, die in diesen Gebieten nach eigenen Entschlüssen operiert. Das Seegefecht bei Island ist ein Zeichen für die Schwäche Englands, und zwar weniger aus dem Grunde, weil ein englischer Hilfskreuzer versenkt wurde, der mit acht 15-Zentimeter-Geschützen armiert war, als deswegen, daß das Seegefecht in dieser Gegend stattfand. Nachdem England nach dem Zeugnis von Lloyd George die Nordsee schon geräumt hatte, zeigt sich seine Schwäche nun auch im Nordatlantik.

Das Seegefecht fand in der Abenddämmerung bei schon schlechtem Licht statt. Die deutsche Artillerie lag sofort am Ziel. Gleich nach den ersten Treffern brachen Brände aus, die sich blüßig schnell über das ganze Schiff erstreckten. Der feindliche Hilfskreuzer war in ein Flammmeer gehüllt, mehrere Detonationen wurden beobachtet. Offenbar waren die Munitionskammern explodiert. Sofort wurden die Rettungsaktionen eingeleitet und alles, was an Überlebenden gefehen wurde, konnte geborgen werden. Es waren insgesamt 26 Mann, der größte Teil der Besatzung ist mit dem Schiff untergegangen.

Die gefangenen britischen Seeleute waren sämtlich Schotten. Sie sagten aus, daß sie von dem Angriff völlig überrascht wurden. Denn niemand hatte erwartet, in dieser Gegend auf deutsche Seestreitkräfte zu stoßen. Man hatte ihnen immer wieder erklärt: England beherrscht allein die Meere und kein Gegner werde sich hier ihnen stellen. Sie hielten mit ihrer Empörung über diese Täuschung nicht zurück.

Während die Engländer ihre eigenen Küsten nicht schützen können und einen Teil ihrer Häfen sperren mußten, hat eine aktive deutsche Kriegführung aller Welt gezeigt, was von dem britischen Anspruch auf Seeherrschaft zu halten ist. Während die englische Schlachtflotte in ihren Schlafwinkeln bleibt, hat die britische Admiralität es vorgezogen, neutrale Schiffe in die Gefahrenzone hineinzuziehen. Die Schwäche der britischen Kriegführung wird nunmehr auch in den neutralen Ländern erkannt, die zunächst glaubten, sich einer nicht existierenden britischen Seeherrschaft beugen zu müssen.

Tiefangriff englischer Kampfflugzeuge auf den Fliegerhorst Borlum abgeschlagen.

Berlin, 28. Nov. Am Dienstag nachmittag fand ein Tiefangriff englischer Kampfflugzeuge auf den Fliegerhorst Borlum statt, der jedoch abgeschlagen wurde. Die Flugzeuge schossen mit MGs, warfen aber keine Bomben ab.

Vorstöß englischer Flieger nach Nordwestdeutschland erneut mißlungen.

Berlin, 28. Nov. In der Nacht vom 27. zum 28. November haben die Engländer wieder einmal versucht, im Nordwesten Deutschlands mit wenigen Flugzeugen einzufliegen. Auch dieser Versuch ist mißlungen. Eines der britischen Flugzeuge mußte auf hoher See notlanden und gab SOS-Zeichen. Da sehr schlechtes Wetter und hoher Seegang herrschten, muß mit dem sicheren Verlust dieses Flugzeuges gerechnet werden.

Ein weiteres, bei diesem Einflug beteiligtes englisches Flugzeug scheute bei diesen schlechten Witterungsbedingungen offenbar den unmittelbaren Rückweg über die Nordsee und überlag bei seinem Rückflug holländisches Hoheitsgebiet. Die Standorte dieses Flugzeuges über holländischem Gebiet sind von deutscher Seite einwandfrei erkannt worden.

Britischer 10 000-Tonnen-Landdampfer gesunken

Die englische Admiralität verweigert auch diesen Verlust. Amsterdam, 28. Nov. Wie hier erst jetzt bekannt wird, ist in der vergangenen Woche an der Ostküste Englands auch der britische Landdampfer „James J. Maguire“ (10 525 Tonnen) gesunken.

Frankreich erteilt „Anweisungen“

Unverfessene Befehle nach englischem Muster

Oslo, 28. Nov. Die französische Gesandtschaft in Oslo hat an norwegische Geschäftsleute und Schiffseigner eine Mitteilung über die „Kontrollmaßnahmen“ der Besmächte gegenüber Schiffen von und nach Deutschland oder Nachbarländer Deutschlands gefandt. In diesem Schreiben an die Neutralen heißt es, Schiffe, die einen französischen oder englischen Kontrollhafen nicht freiwillig anliefen, könnten zur Unterjuchung dorthin aufgebracht werden. Die beschlagnahmten Waren oder der Betrag ihres Wertes blieben bis Friedensschluß „unter Aufsicht der französischen Behörden“. Weiter wird in diesem Schriftstück verlangt, daß eventuell nicht zu beschlagnahmende Waren nur von Schiffen übernommen werden dürfen, dessen Abfahrtspapiere aus dem letzten neutralen Hafen vor dem 11. Dezember 1939 datiert sind. Den norwegischen Exporteuren wird angeraten, sich Ursprungsurkunden über ihre Exportwaren bei einem französischen oder englischen Konsulat in dem Lande zu beschaffen, aus dem die Waren ausgeführt werden. (1)

Auch die französische Gesandtschaft in Budapest veröffentlicht ähnliche Anweisungen wie in Norwegen an die ungarischen Geschäftskreise über die Kontrollmaßnahmen zur See.

„Ein gefährliches Thema“

Italienische Warnung an England

Rom, 28. Nov. Die in englischen Blättern im Zusammenhang mit der Verschärfung der britischen Blockade erneut erschienene Ankündigung der Möglichkeit einer Schließung der Dardanellen, des Suez-Kanals und der Straße von Gibraltar veranlaßt das „Giornale d'Italia“ zu der neuerlichen Feststellung, daß es sich hierbei um ein äußerst gefährliches Thema handele, das auch andere Völker, die heute nicht am Kriege teilnehmen, veranlassen könnte, über den in der Welt geschaffenen Zustand der Beherrschung und Kontrolle von Gebieten, Laren und Straßen, die für das internationale Leben wesentlich seien, nachzudenken. Diese Völker hätten immer mehr Grund, darüber nachzudenken, daß dieser Zustand bei ihren Lebensrechten und bei der Freiheit eines anständigen Seehandels nicht in alle Ewigkeit dauern könne.

... und ein Herz wandert mit

Roman von Paul Hain

Urheber-Rechtsschutz. Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

24] Sie sehen einander an, ganz nahe, so nah, wie vielleicht nie in ihrem Leben.

„Renate, es geht zu Ende, das fühl' ich jetzt. Nun brauchst du nicht mehr zu lügen, beste Frau.“

Ein matter Widerschein seines alten, jungen Vächelns zerflattert über sein hageres Gesicht.

„Da kann man nichts machen. Muß sein. Muß jeder mal durchmachen. Renate, grüß' mir die Ingrid, unser Mädels. Ihr werdet tapfer sein.“

„Ach Ingo, was du auch sprichst“, lächelt sie aus einem ungeheuren Schmerz.

„Nichts da“, murmelt er, „ich weiß doch alles. Aber es ist gut, daß du noch lächeln kannst, Renate. Dein Vächeln will ich mitnehmen, Reni, mit nach drüben — in die —“

Er schließt die Augen. Mit beiden Händen hält er Renates Hand fest. So liegt er eine Weile still und schweigsam. Dann flüstert er:

„Reni, hörst du, die Musik? Konzert, großes Konzert, alle Plätze sind besetzt — das ganze himmlische Haus —“

Seine Augen blicken jetzt fremd. Da steht wohl schon der Traum von der Ewigkeit drin, und seine Musikantenseele hört geheimnisvolle Töne.

Renate flüßt ihn ein wenig in den Rissen auf. Ingo-Blick taucht noch einmal in den ihren.

„dein Herz, Renate, war — immer bei mir“, flüstern seine Lippen. „Grüß Ingrid, sie soll — glücklich werden.“

„Ingo, Ingo“, schreit Renate leise.

„Auf Wiedersehen, Renate“, murmelt er kaum noch verständlich.

Und dann schließen sich die Augen. Dann streckt sich

Ingo Grottenius lang wie zum Schlaf. Er atmet noch einmal tief.

„Das Orchester beginnt“, kommt es wie ein Hauch über seine Lippen.

Und dann ist es ganz still.

Totenstill.

„Ingo!“

Es kommt keine Antwort mehr.

Leise wird die Tür geöffnet. Die Schwester gleitet lautlos über die Schwelle.

Siebentes Kapitel

Der erste Prokurist Wohlgemut macht noch Überstunden in seinem Büro. Es ist in der letzten Zeit des öfteren der Fall. Kalkulationen für das neue Farbbindemittel, Prüfung der Berechnungen, genaue Durchsicht der in größerem Umfang als sonst herausgehenden Post — dies alles erfordert mehr Zeit als bisher. Und Wohlgemut ist so verwachsen mit dem Werk, daß er es sehr genau mit seinen Pflichten nimmt. Dazu die gerade jetzt sehr eingehend vorzunehmende Überwachung der Kassenbestände!

Viele faule Kunden müssen energisch gemahnt werden, viel zweifelshafte Außenstände sind da. Die Kassenverwaltung muß scharf angespannt werden. Da sind gerade kürzlich wieder einige Wechsel vorgelegt worden, die Wohlgemut vergeblich in den Büchern nachzuprüfen verläßt.

Er schüttelt den grauen Kopf, kneift die stark überbuckelten Augen noch mehr zusammen.

Zum Kuckuck, das hier ist nun der dritte, von dem sich nicht eindeutig feststellen läßt, wie er in Umlauf kommen konnte. Noch vor einem Jahr wäre so etwas unmöglich gewesen, zum Donnerwetter!

Lange starrt Wohlgemut auf das Formular. Wann ausgestellt? Vor einem halben Jahr. Aber die Unterschrift des Direktors Thorsten stimmt doch? Und die Bank hat den Wechsel hereingenommen gehabt. Natürlich ist er eingelöst worden, und nun liegt er da, ja. Aber in den Büchern ist er nicht notiert, verdammt nochmal!

„Berrückt — was bedeutet das denn schon wieder?“ murmelt Wohlgemut ärgerlich und schießt sich aus einem Stoh abgelegter Geschäftspapiere einen anderen Wechsel hervor, der vor einigen Wochen eingelöst wurde und den er bisher auch noch nicht in den Büchern unterbringen konnte. Er hat ihn mit andern noch zu überprüfenden Schriftstücken, wie das bei einem so großen Geschäftsgang ja immer mal vorkommt, beiseitegelegt gehabt, um sich bei Gelegenheit näher darüber zu informieren.

„hm — auch der ist sechs Monate alt.“

Vor sechs bis sieben Monaten? Was war denn da? Da hatte doch der Direktor Thorsten eine Geschäftsreise gemacht gehabt; fast einen Monat war er weggewesen, in Stockholm, Kopenhagen, Paris, Rom. Thorsten zum vertrat ihn damals.

Wohlgemut kneift die Lippen zusammen. Im ganzen liegen da drei solcher Wechsel, wie er nun bei näherem Hinsehen feststellt, die „ja“ riechen.

Aber die Unterschrift stimmt doch! Ulrich Thorsten! Vom Direktor selber ausgestellt. Aber dem darf man ja mit solchen Sachen nicht kommen, der sieht einen bloß kühl an und sagt: „Woju haben Sie Profura, Wohlgemut? Ich will nicht mit jedem Kleinkram befristigt werden.“

Hat sich was von Kleinkram. Im ganzen sind für diese Wechsel doch offenbar dreißigtausend Mark gezahlt worden. Auch kein Pappenstiel!

Wohlgemut zieht den Kneifer mit den stärkeren Gläsern aus der Jackettasche und klemmt ihn auf die Nase statt der Brille. Er schaltet außer der Tischlampe noch die Deckenbeleuchtung ein.

Verdammt — irgendwas an diesen Wechseln stimmt nicht! Sie sind über eine kleine Privatbank gelaufen, die sie an die Großbank, mit der die Thorstenwerke zusammenarbeiten, weitergegeben hat. Was hat man denn mit dieser Privatbank Lenz & Co. zu tun? Und warum stehen die drei Papierchen nicht unter den Buchungen im Wechselbuch?

Wohlgemut pfeift plötzlich ein bisschen durch die Zähne, was er, trotzdem er schon in den Sechzigern ist, noch genau so schön kann wie als kleiner Schuljunge. (Fortsetzung folgt.)

Daladier braucht neue Vollmacht

Kammer auf 30. November einberufen

Paris, 28. Nov. In dieser Woche sieht die Regierung Daladier den entscheidenden Tag des Erlöschens der Regierungsvollmachten herannahen, den 30. November. Für den 30. November nun hat Daladier überraschend plötzlich die Kammer und den Senat einberufen. Bis zu diesem 30. November hatte das Parlament, damals noch in beträchtlicher Minderzahl, dem Regierungschef die außerordentlichen Vollmachten gewährt. In der Zwischenzeit ist Frankreich mit Notverordnungen überhäuft worden und das Parlament zu einem völligen Schattenparlament herabgesunken. Für einige wenige Tage nun witterten die Parlamentarier wieder Morgenluft, nämlich für die Zeit vom 30. November bis zum Wiederzusammentritt der Kammer, die zunächst von Daladier immer wieder weiter hinausgeschoben werden sollte. Diese Hoffnung der Abgeordneten ist nun aber mit der Festsetzung des 30. November als Sitzungstermin enttäuscht. Die Abgeordneten sind sich darüber klar, daß sie der Regierung Daladier doch neue Vollmachten werden erteilen müssen. Vermutlich wird der Regierungschef sofort auf die Tribüne springen, eine seiner kurzen Ansprachen halten, das Land zur Einigkeit auffordern und bittig die Abstimmung für die Erlangung der Vollmachten verlangen. Den so überempfindlichen Abgeordneten wird nichts anderes übrig bleiben, als die Vollmachten zu erteilen, aber es ist nicht ausgeschlossen, daß sie nähere Forderungen und eine politische Aussprache erzwingen.

Sapferkeit eines abgeschossenen deutschen Fliegers

Berlin, 28. Nov. Aus englischen Schilderungen ergibt sich, daß die hervorragende Tapferkeit eines über Frankreich abgeschossenen deutschen Fliegers den Offizieren der britischen Luftwaffe Anerkennung abtrotzt. Das deutsche Flugzeug, so heißt es, sei von drei englischen Hurricane-Maschinen in einen Kampf verwickelt worden, wobei einer seiner Motoren zerbrochen wurde. Als sich die Notwendigkeit zur sofortigen Landung ergab, sprangen die zwei Kameraden des genannten Fliegers mit Fallschirmen ab. Nur mit einem Motor taufelte der in der Maschine zurückgebliebene Flugzeugführer völlige Kampfunfähigkeit vor, legte seine Maschine auf die Seite und stellte sich tot, oder zumindest schwer verletzt. Als eine der englischen Maschinen, die aus der nächsten Nähe von der Seite aus den Flieger beobachtet hatte, an ihm vorbeiflog, war, begann er plötzlich wie rasend diese Maschine von hinten zu beschleichen und konnte sie auch zum Absturz bringen. Erst dann schied er sich zur Notlandung an.

Sie wissen die Wahrheit, aber sie lügen!

Die deutschen Minen entsprechen den internationalen Bedingungen

Berlin, 28. Nov. Während die belgische Wochenzeitung „Cas-lande“ auf Grund einwandfreier Untersuchungen an etwa 30 an der belgischen Küste angelegten britischen Treibminen feststellte, daß diese Minen den Vorschriften der Haager Konvention zuwiderlaufen, wonach sie automatisch beim Versinken von der Verankerung ungeschädigt werden müssen, muß der Flottenchef der „Times“ selbst zugeben, daß die deutschen Minen den völkerrechtlichen Vorschriften entsprechen. An der Küste von Yorkshire, so heißt es in der „Times“, sind deutsche Minen angelegt worden. Bei der Überprüfung habe sich herausgestellt, daß alle diese Minen den von dem internationalen Übereinkommen festgelegten Bedingungen entsprechen. Sie sind sämtlich, wie der Marineattaché der „Times“ erklärt, mit einem Mechanismus ausgerüstet, der sie ungeschädigt macht, sobald sie von der Verankerung losgerissen werden. Die italienische Presse, die sich mit diesem Eingeständnis der „Times“ befaßt, bemerkt hierzu, um so bemerklicher sei es, daß fast die ganze englische Presse fortwährend Deutschland der Verletzung des für Minen geltenden internationalen Übereinkommens zu beschuldigen.

Vor dem Wahlkampf in USA.

Washington, 28. Nov. Der Isolationistenführer des Repräsentantenhauses, der republikanische Abgeordnete F. J. F. drohte in einer Rundfunkrede allen Präsidentschaftskandidaten an, er werde sich selbst als Kandidat ausstellen lassen, wenn das bindende Versprechen, Amerika aus dem Krieg herauszuhalten, nicht zum Hauptpunkt der Wahlkämpfe 1940 gemacht werde. F. J. hat als Gründer der Amerikanischen Legion zahlreiche Anhänger unter den Frontkämpfern.

Newport, 28. Nov. Das amerikanische Marinedepartement gibt bekannt, daß die USA sofort mit dem Bau eines „Hauptquartiers für die Neutralitätspatrouille“ in der Nähe des Flugplatzes Floyd Bennett (Brooklyn) beginnen werden. Es sollen zwei Flugzeuggruppen für 24 große Wasserflugzeuge, Wohnungen für eine entsprechende Anzahl Marineflieger, Benzin- und Munitionslager usw. mit einem Kostenaufwand von 500 000 bis 600 000 Dollar errichtet werden. Kommandant Woodward erklärte, die Patrouille habe darüber zu wachen, daß kriegsführende Mächte nicht in amerikanische Gewässer vordringen oder die amerikanische Neutralität verletzen.

Wer ausländische Sender hört wird bestraft

Nach das Abhören von Musiksendungen ist verboten — 20 Monate Gefängnis als Gesamtstrafe für Übertretung

Das Sondergericht in Frankfurt a. M. hatte sich mit einem Fall der Zuwiderhandlung gegen dieses Gesetz zu beschäftigen. Auf der Anklagebank saßen drei seit Mitte September in Untersuchungshaft weilende bisher unbestrafte Einwohner aus Höhringhausen im Alter von 26 bis 41 Jahren, die teils in der Wohnung des einen, teils in der Wohnung des anderen ausländische Stationen bei Zusammenkünften abhörten. Die Angeklagten behaupteten, es sei nur Musik gehört worden und man habe nicht gewußt, daß dies verboten sei. Sie mußten sich vom Staatsanwalt dahin belehren lassen, daß auch das Abhören von Musik aus dem ausländischen Sender verboten ist, und daß jegliches planmäßiges Abhören ausländischer Sendernachrichten unter Strafe gestellt ist. Der Vertreter der Anklage nahm an, daß es sich im vorliegenden Verfahren um einen der leichteren Fälle handle und beantragte gegen zwei Angeklagte je zehn, gegen den dritten Angeklagten sechs Monate Gefängnis, da dieser nur einmal gegen das Gesetz verstoßen habe. — Das Gericht beurteilte die Angeklagten zu vier, sieben bzw. neun Monaten Gefängnis. Der Umfang in dem sich die Angeklagten unter Strafe machten, sei mit gewisser Schmiererei feststellbar gewesen. Von zwei Angeklagten habe sich, daß sie mehrfach ausländische Sender hörten; der dritte habe nur einen einmaligen Versuch begangen. Die Strafen dürften nicht gering ausfallen, wenn die Bestimmungen seien erlassen worden, um der Gefahr

Die Sorgen der Westmächte

Berlin, 28. Nov. Der „Daily Express“ richtet an die britische Regierung unter der Überschrift „Bitte antworten“ verschiedene Fragen, die ihm von der Öffentlichkeit übermittelt werden. Es wird in Briefen an die Zeitung darauf hingewiesen, daß in einigen Fabrikationszweigen wohl genügend Material verschiedener Art vorhanden sei, daß aber einzelne Zubehörfteile völlig fehlten. Größere Aufträge könnten deshalb nicht fertiggestellt werden. Es zeige sich darin die vollständige Desorganisation der britischen Wirtschaft. Man müsse daher einen Sachverständigenausschuß ins Leben rufen, der etwas zur Beruhigung der Leute und gegen die Gerüchte tue!

„Sunday Victoria“ berichtet von einer so starken Zunahme der Überfälle auf Frauen während der Verdunkelung in allen Teilen des Landes, daß man von einer Verdunkelungspest sprechen könne. Trotz der Warnungen der Behörden bringe jede Woche neue Ausschreitungen. In einigen Teilen des Landes habe die Polizei mit ihren üblichen Patrouillen keine Kontrolle mehr über diese Verbrecher, die Frauen und Mädchen tätlich angriffen. In Newcastle hätten darum die Männer besondere Bereitschaftstruppen gebildet, um ihre Frauen, Töchter und Bräute von den Eisenbahn- und Straßenbahnstationen sicher nach Hause bringen zu lassen.

Die mangelhafte Verpflegung der französischen Truppen ist vom Feldherrn schon oft kritisiert worden. „Ceuvre“ berichtet, daß die Soldaten, je länger man ihnen diese

unzureichende und schlecht zubereitete Kost vorsetze, je mehr Elend vor der Nahrung empfänden. Im Interesse der Gesundheit der Truppe, so schreibt das Blatt, sei es notwendig, daß man sich an den zuständigen Stellen endlich einmal gründlich mit dieser Frage beschäftige. Wohl habe man der Zivilbevölkerung im Interesse der Frontverpflegung zweimal in der Woche das Rindfleisch entzogen, aber es sehe so aus, als ob diese Einschränkungen auch in der Zukunft noch weiterhin ausgedehnt werden müßten. Nebenbei bemerkt, so schreibt das Blatt, solle man sich auch einmal mit der Moral der Truppe näher befassen. Es scheint allerdings nicht erlaubt zu sein, Genaueres über dieses Thema zu sagen. Die Zensur wird sicherlich Bescheid wissen.

Der rechtsgerichtete Abgeordnete Fernand Laurent spricht wieder einmal von den französischen Kriegszielen, und zwar von den echten, nicht von den angeblichen. Für Frankreich solle die Schranke der Zivilisation, von der man so viel spreche, mit dem Rhein zusammenfallen. Frankreich sei ein Rheinland; schon in der Zeit der Karolinger habe man von Francia Rhenana gesprochen. Seit Jahrhunderten werde Frankreich immer wieder vor dasselbe Problem gestellt. Jetzt, wo ihm die Gelegenheit geboten sei, einmal endgültig eine Lösung zu finden, dürfe es sie nicht ungenutzt vorbegehen lassen. Damit fallen alle humanitären Phrasen, deren sich die französische Politik so gern bedient, und das alte Ziel der französischen Staatsmänner ist wieder in den Vordergrund gerückt.

Ablenkungsmanöver in London

Kein Mittel ist London dumm genug

Berlin, 28. Nov. Die wirtschaftliche Propaganda der Westmächte versucht seit einigen Tagen wieder einmal, mit einer neuen Idee einen Keil zwischen Deutschland und die Neutralen zu treiben. Es wird nämlich behauptet, daß Deutschland gegenwärtig das Ziel verfolge, den neutralen Handel vollständig auf seinen Markt zu lenken und daß es durch eine solche Bindung an die deutsche Sache die Neutralen kompromittieren wolle. Als Mittel zur Erreichung dieses Zieles verführe Deutschland, von den neutralen Ländern langfristige Kredite zu erhalten, deren Rückzahlung erst im Falle eines deutschen Sieges erfolgen solle.

Nachdem England jetzt einige Wochen lang offen seine Absicht angekündigt hat, Deutschland von den neutralen Märkten zu verdrängen, und seinerseits als alleiniger Verkäufer der jeweiligen Ausfuhrwaren aufzutreten und nach Erlangung einer solchen Monopolstellung besonders auch eine Regelung der Preisverhältnisse im britischen Sinne zu erwirken, braucht man wahrhaftig keine Besorgnisse zu haben, daß irgend ein neutrales Land auf diese neueste britische Zweckklüge hereinfallen könnte. Es ist allein und ausschließlich Englands Schuld, daß durch seine Methoden der Seefriedführung eine fortwährend sich verschärfende und in ihren letzten Auswirkungen kaum abzuschätzende Schädigung des Wirtschaftslebens der neutralen Länder erwacht, und diese Tatsache ist von den neutralen Staaten klar erkannt worden, was sich gerade in den letzten Tagen in zahlreichen scharfen Protesten anlässlich der neuen britischen Blockadeerweiterung auf die deutschen Ausfuhrer äußerte. Man weiß in den neutralen Ländern auch genau, daß England seinen Dominanz eine Reihe von Zusagen auf Abnahme der verschiedensten Waren und Erzeugnisse geben mußte, um sie zum Eintritt in den Krieg zu bewegen, und daß es deshalb in vielen Fällen gar nicht mehr in der Lage ist, für manche Erzeugnisse auf den neutralen Märkten die Rolle des natürlichen Abnehmers zu spielen. Auch die zahlreichen Unzufriedenheiten preisdiktatorischer Absichten, die sogar als eines der wichtigsten Ziele des britisch-französischen Wirtschaftsbindnisses bekanntgegeben wurden, haben ebenfalls nicht dazu beigetragen, bei den neutralen Ländern eine besondere Neigung für eine Erweiterung des Handelsverkehrs mit England zu wecken. Man weiß jetzt zu genau, daß alle britischen Kaufabsichten nur einen vorübergehenden Charakter haben, und am Ende doch nur zu schweren Wirtschaftskrisen auf den neutralen Märkten führen müßten. Es ist deshalb keineswegs verwunderlich, daß die Neutralen auf die britischen Wünsche einer Einseitigkeit ihres Wirtschaftsverkehrs mit Deutschland nicht einsehen, sondern im Hinblick auf die Gegenwart und die Zukunft die Erhaltung und Sicherung dieses großen und stetigen Absatzmarktes für wichtiger halten.

Große und kleine Kriegsgewinnler tummeln sich in England. Gemeinwesenliches Eingeständnis des „Daily Herald“.

Amsterd., 29. Nov. Im Zusammenhang mit einer Rundfunkrede des Londoner Oberbürgermeisters Herbert Morrison schreibt der „Daily Herald“ in seinem Leitartikel, daß man, solange der Krieg dauere, nicht zulassen dürfe, daß große oder kleine Kriegsgewinnler und Erpresser den notwendigen Kontrollen der Regierung unter dem Mantel des wirtschaftlicher Freiheit Widerstand leisteten. Wenn der Krieg zu Ende sei, werde man die Gelegenheit haben, Europa mehr nach englischem Herzogswunsch umzuformen.

Allerlei Interessantes aus Baden

Verkehrsunfall.

Karlsruhe, 28. Nov. Am Dienstag um 15 Uhr sprang auf der Karlsruher Straße ein Mann vom Gehweg plötzlich auf die Fahrbahn. Die Folge war, daß er unter die Räder eines daherkommenden Fernlastzuges geriet und schwer verletzt wurde. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.

Beachtet Verletzungen.

Pforzheim, 28. Nov. Beim Adern hatte der Landwirt und Wagner August Morlok aus Springen sich eine Verletzung am Fuße zugezogen. Da er der Wunde keine Beachtung schenkte, verschlimmerte sie sich so sehr, daß Morlok in hoffnungslosem Zustand ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Dort ist er jetzt seinen Verletzungen erlegen.

Die Tote erkannt.

Pforzheim, 28. Nov. Die am 17. November in Niefern gefundene weibliche Leiche konnte als die 72jährige Witwe Maria Landwatter aus Pforzheim festgestellt werden. Man vermutet, daß die Frau am Abend zuvor vom Wege abgekommen und in die Enz gestürzt ist.

— Mannheims Eingemeindungen. Die letzten Eingemeindungen nach Mannheim wurden im Jahre 1930 vollzogen, und zwar waren das die Orte: Friedrichsfeld mit 226 Hektar und 4600 Einwohnern, Kirchdörfer mit 483 Hektar und 52 Einwohnern, Sandhof mit 264 Hektar und 78 Einwohnern, Sedenheim mit 1637 Hektar und 7000 Einwohnern und Straßenheim mit 264 Hektar und 95 Einwohnern. Da ist es interessant, einige Zahlen über frühere Mannheimer Eingemeindungen zu hören. Am 1. Juli 1895 erfolgte die Eingemeindung der bisher zur Gemarkung Sandhofen gehörigen Friesenheimer Rheininsel, am 1. Januar 1897 die Eingemeindung der Gemeinde Käferthal mit Radhof, am 1. Januar 1899 die Eingemeindung der Gemeinde Redarau, am 1. Januar 1910 diejenige der Gemeinde Feudenheim, am 1. Januar 1913 die Eingemeindung des bis dahin zu Sedenheim gehörigen Rheinau-Gebietes, ferner die Eingemeindung der Gemeinde Sandhofen.

— Die badischen Blindenheime und Taubstummenanstalten. In Baden existieren vier Blindenheime: Blindenanstalt Ippenheim bei Mannheim, Beschäftigungs- und Versorgungsanstalt für erwachsene Blinde in Freiburg, Blindenheim Mannheim und Blindenerholungsheim Kniebis. Für die Aufnahme von Taubstummen sind ebenfalls vier Anstalten eingerichtet: Badische Taubstummenanstalt Meersburg, Badische Taubstummenanstalt Gerlachsheim, Taubstummenanstalt Heidelberg und Taubstummenheim Bruggthalen, Redargemünd.

Reichsapothekerhammer tagte in Freudenstadt

Freudenstadt, 28. Nov. Zum drittenmale fanden sich die Apotheker Großdeutschlands in Freudenstadt zu einer gemeinsamen Tagung zusammen. An Ehrenpräsidenten konnte der Leiter der Reichsapothekerhammer, Reichsapothekerführer Albert Schmierer, der Vertreter des Reichsministeriums des Innern, Ministerialrat Dr. Grunewald, der Vertreter des Reichswirtschaftsministeriums, Reg.-Rat Hoffmann, und der Vertreter der Wehrmacht, Oberfeldapotheker Jabler, und der Vertreter der Reichsstelle Chemie, von Jacobi, begrüßen. Neben wichtigen innerorganisatorischen Fragen, die den Hauptteil der Tagung in Anspruch nahmen, trat insbesondere die Besprechung über die Bewirtschaftung und Versorgungslage der Arzneistoffe während des Krieges in den Vordergrund. Man stellte befriedigend fest, daß die Lage als günstig bezeichnet werden darf. Die Qualität der Arzneistoffe in den Apotheken erleidet in keiner Weise irgendeine Einschränkung und ist nach wie vor Friedensgüte. Eine besondere Bedeutung erhielt die Tagung durch die Anwesenheit der neuen Bezirksapothekerführer des Reichsgaues Danzig-Westpreußen und des Warthegaues. Große Freude löste ein Begrüßungsprogramm von Staatsminister Dr. Meißner aus. Die offizielle Tagung wurde mit einer Weishestunde abgeschlossen.

Paul Cippers Waldfilm beendet.

Paul Cipper, der bekannte Tierfilmregisseur und Tierfilmschöpfer, hat nach seinen erfolgreichen Filmen „Menschenaffen“ und „Kamerad T.“ jetzt seinen dritten großen Film nach fünfjähriger Arbeit beendet und wird ihn am kommenden Sonntag in einer Veranstaltung der Sendebirgischen Naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt a. M. zeigen. Der Film ist eine Generalschau der noch in Deutschland frei lebenden Tiere. Alle Aufnahmen wurden in den Waldgebieten des Reiches gemacht. Mehr als fünf Jahre pirichte Paul Cipper mit seiner Schmalfilmkamera in Nord und Süd, in Ost und West, im Hegeraum, auf Bergen und im Meer. Es ist eine wunderbare Schau: Der Elch trotzt über die Nebrung, Steinbock und Gemse klettern im Fels, Adler und Wildgans jagen durch die Luft, der Seehund taucht unter Wasser, der Biber nagt. Neben Firs, Sau, Muisel, Reh wird auch das kleine Getier nicht vergessen: Spinne, Schnecke, Frosch, Ameise, Kinnelotter und Schildkröte. Schließlich treten zu den heutigen Wildpferden jene, die nur noch in weidmännischer Hege bei uns Galtrecht haben: Bär, Luchs, Wolf, die uralten Wisente und der Auerochs. Der Film ist ein Loblied auf die Vielfalt der deutschen Wildtierwelt.

Wenn man seine Fenster nicht verdunkelt.

Karlsruhe, 28. Nov. Der 64jährige Dr. Paul Weigel aus Karlsruhe war wegen Vergehens gegen die Verdunkelungsordnung durch Strafverfolgung mit 5 RM. Geldstrafe belegt worden. Er hatte am 6. Oktober die Verdunkelung gestört, indem er in seinem Büro in der Filbapromenade zwei nach der Strafrechtliche Fenster um 18.30 Uhr nicht verdunkelte. Ein Polizeioffizier, der die hell erleuchteten Fenster beobachtete, brachte ihn zur Anzeige. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Verdunkelungsmaßnahmen und in Anbetracht der großen Zahllosigkeit, deren sich der Angeklagte schuldig machte, erhöhte das Gericht die Geldstrafe auf 10 RM.

(1. Fortsetzung)

Die hellen Augen des Mädchens glitzerten schadenfroh und überlegen.

Eine gute Erziehung hatte dieser Mann, das mußte man sagen. Er war aufmerksam und zuvorkommend, hatte sich ihr den ganzen Abend gewidmet. Das schätzte sie mit vielem aus, was sie an Bord hatte in Kauf nehmen müssen. Und nun hatte sie ein richtiges Programm gemacht, mit zahllosen Wünschen: er sollte sie in seinem Wagen, den er sich nach Hamburg hatte schicken lassen und den sie gestern bereits ausprobiert hatte, herumfahren, ihr Hamburg zeigen, Hamburg bei Tag und Nacht. Dabei wollte sie das eine Ziel nicht aus den Augen lassen, das sie sich gesetzt hatte: gerade von diesem ersten, verschlossenen Doktor Mertens wollte sie umworben sein.

Daisy Burton hatte den trotigen Gesichtsausdruck, den ihre Angehörigen so gut kannten. „Well, nun ist nichts zu machen, eher geht die Welt unter!“ sagt dann immer der alte Burton und juckt die Achseln.

Wo blieb Mertens?
Die Amerikanerin winkte einen Kellner herbei.
„Können Sie mir sagen, ob Herr Doktor Mertens schon das Frühstück genommen hat?“

„Herr Doktor Mertens, einen Augenblick, ich werde sofort fragen, meine Dame.“
Die Hotelhalle hatte sich gefüllt, Verabredungen wurden getroffen, Bekannte trafen zueinander, Stimmengewirr erfüllte den von einer Kuppel überwölbten Raum.

„Herr Doktor Mertens ist heute in aller Frühe mit seinem Wagen abgereist.“
Der Kellner neigte sich distinkt zu Daisy Burton vor.
„Abgereist, wie — abgereist?“

„Jawohl, meine Dame, heute gegen fünf Uhr früh, ich habe mich genau erkundigt.“
Die Halle begann vor Daisys Augen zu wanken, eine dumpfe Wut stieg in ihr auf. Mertens hatte sie verbindlich und liebenswürdig abgelehnt.

„Und wohin ist Doktor Mertens — ich meine, ist das nächste Reiseziel bekannt?“
Bedauernd suchte der Kellner die Achseln. Es sei nichts bekannt. Weder der Herr im Büro, noch der Pförtner wußten etwas, er hatte bereits gefragt.

„Hat Herr Doktor Mertens etwas hinterlassen?“ kam es von Daisy Burtons Lippen.
„Er trug dem Pförtner auf, die Dame zu grüßen. Der Pförtner hatte noch keine Gelegenheit, die Bestellung auszurichten.“

Mit einem Ruck stand Daisy Burton auf, erschrocken wich der Kellner zurück. Das Gesicht des jungen Mädchens war blaß, die Augen glitzerten hart.
Viele Blicke folgten der schönen Amerikanerin, die eilig durch die Halle ging.

Der Liftjunge stürzte zum Fahrstuhl und rief ihn auf.
„Nach oben!“ herrichte ihn Daisy an.
Der Page zog den Kopf ein. Lange schaute er dann den Turm hinab, den Daisy in höchster Erregung entlanggeschritten war.

Irgend etwas stimmte nicht — die Amerikanerin war böse. Erregt durchmaß Lady Burton ihr Zimmer, am Tisch des elegant eingerichteten Wohnraumes blieb sie stehen und ersahte zornig die Franzen der Tischdecke. Während zerriss sie ein paar Franzen und warf sie auf die Erde.

„Leben Sie wohl, Mylady, amüsieren Sie sich allein weiter, ich habe anderes im Kopf.“
Mit bebenden Lippen ließ Daisy Burton diese Worte hervor.
Nein, mein Herr, so einfach wurde man mit Daisy Burton nicht fertig. Sie war nicht umsonst Fäule Burtons Tochter.

Die Erregung verebbte, die fein geschwungenen Brauen schoben sich zusammen, Daisy überlegte.
Dann trat sie an das Haustelefon und ließ sich mit der Hotel-direktion verbinden.

Nach dem Gespräch warf Daisy Burton den Hörer ungestüm auf die Gabel zurück, jedoch er daneben fiel. Der Telefonist der Zentrale läutete und hat den Hörer richtig aufgehoben.
Die Amerikanerin tat es mit einem Ruck, der ganze Apparat erdröhnte.

Mit verschränkten Armen setzte sie sich auf die Couch und wartete. Da glaubte sie, diesem Deutschen näher gekommen zu sein, der allezeit Zurückhaltende war doch gestern so ausgelassen und entgegenkommend gewesen. Und nun war alles Höflichkeit, Manöver, elegantes Ausweichen gewesen — und sie war darauf hereingefallen.

Das Telefon schnurrte. Daisy sprang auf und rief den Hörer empor.
„Hallo — jawohl, ich erwarte den Herrn.“
Der Liftjunge pfiff leise vor sich hin, Herr Steffen war erschienen und im Zimmer 22 verschwunden. Herr Steffen war im Hotel bekannt, er war der Chef der berühmten Lustanstalt „Steffen und Sohn“.

Der schlank Mann mit den scheinbar harmlos blickenden Augen ließ Daisys maßlose Empörung gleichsam selbstverständlich an sich vorübergehen. Hin und wieder verneigte er sich zuvorkommend, endlich zog er sein Notizbuch.

„Doktor Hugo Mertens — darf ich um eine Beschreibung des Herrn und um die Farbe und die Marke seines Wagens bitten? Es wäre also zunächst das Reiseziel festzustellen.“
Daisy nickte, dann gab sie eine hastige Schilderung — Herr Steffen notierte.

Gelassen und äußerst zuvorkommend dankte Herr Steffen, während er sein Merkbuch verwahrte. Er läutete an, sobald er etwas Positives zuberichten habe — meinte er, sich der Tür zuwenden.

3. Kapitel.

Dr. Hugo Mertens schlenderte durch die engen Straßen der kleinen Stadt und lächelte.
Ungeklärt und lebendig trat die verklungene Welt jerner Knabenjahre an ihn heran, überall begegnete ihm Erinnerungen. Da war die elterliche Villa, das alte Banthaus Mertens, das heute die Filiale einer Großbank war, dort drüben die Schule — die alte Penne und nicht weit davon, dicht am Markt, das Stadthaus.

Der junge Forscher schritt mit einem eigenen Lächeln um die Lippen die Straßen entlang. Die Schaufenster der Geschäfte wurden jetzt hell, die Laternen leuchteten auf und langsam wich die frühe Dämmerung des Herbsttages in abendliches Dunkel zurück.

Neugierige Blicke folgten dem hochgewachsenen jungen Mann mit dem lähn gezeichneten Gesicht und den klugen, blaugrauen Augen. Man sah und spürte sofort, daß er fremd im Städtchen war, und dies erweckte sogleich die allgemeine Neugier.

Mertens blieb an der Marktleide stehen und schaute zu dem Theater hinüber. Vor acht Wochen hatte er noch zusammen mit einer Karawane von Eisenhändlern das Niam-Niam-Gebiet am Diamwonu im Sudan durchwandert und mit Mühe seine Forschungsergebnisse und Sammlungen vor den Kopf-

Und heute?
Eine ganz gewöhnliche, nichtsagende Panne hatte ihn aufgehalten. Der alte braune Wagen, den ihm der Onkel großzügig wie er immer war, entgegengehandelt hatte, mußte ausgerechnet hier versagen, sodas er gezwungen war, ihn in die nächste Werkstatt zu gehen. Ausgerechnet in der kleinen Stadt, in der er geboren war und seine Schulzeit verbracht hatte.

Hugo Mertens hatte die Heiterkeit schöner Erinnerung in den Augen.
Wie oft hatte er als Primaner an dieser Stelle gestanden und zu dem kleinen Theater hinübergeschaut. Ein wenig abseits lag der Eingang für „Bühnenangehörige“, der Eingang zu einer geheimnisvollen, wunderbaren Welt. Genau wie damals spielte sich auch heute noch alles ab. Die Turmuhr von St. Peter schlug, die Menschen eilten dem erleuchteten Portal des Theaters zu, dessen runde Säulen lichtübergossen im Abenddunkel aufleuchteten. Im „Eingang für Bühnenangehörige“ aber verschwanden geheimnisvoll und schattenhaft die Künstler.

Was wurde denn eigentlich gegeben?
Mertens schritt auf das Theater zu. blieb an dem Kasten, der den Theaterzettel enthielt, stehen. Es war wohl noch immer der gleiche Kasten.
„Die Fiebermaus.“
Ein vergnügtes Lachen ließ die Vorübergehenden die Köpfe wenden. Hugo Mertens lachte erheitert auf — die „Fiebermaus“ — ja, hatte sich denn selbst das Theater auf ihn eingestellt?

Wenige Augenblicke später trat er an die Kasse. Herr Edmund Hippe, der einst die Karten ausgegeben, war nicht mehr zu sehen. Dafür waltete ein kleiner, rundlicher Mann besüßten seines Amtes. Er musterte den fremden Herrn interessiert und legte zuvorkommend die Karten vor ihn hin.

Wenn er nun schon gezwungen war, einen Abend in dem alten lieben Nest zu verbringen, dann wurde er wohl am besten im Theater untergebracht. Morgen früh konnte er dann mit Vollgas weiterbrausen.
In heiterster Stimmung stieg Dr. Mertens die Stufen der breiten Treppe empor.

Wie ihn alles anheimelte, zahllose kleine Begebenheiten fielen ihm ein.
Der Zuschauerraum war dicht besetzt, die Musiker stimmten ihre Instrumente, die Sätze klappten, und lautes Stimmengewirr drang Mertens entgegen.

Lächelnd schaute er sich um. Ein wenig anders war der Raum doch geworden. Die Farben — Blau und Gold — gaben ihm ein freundlicheres Aussehen, er war nicht mehr so grau und düster wie ehemals. Sonst aber war es das kleine, liebe Theater.
Mertens achtete nicht auf die mehr oder weniger neugierigen Blicke der Theaterbesucher. Er war an die Brüstung der Rang-

loge, die sich dicht über der Bühne erhob, getreten und blickte in das Parkett hinunter. Dort unten links, dort hatte er immer gesessen. In jeder Operette war er gewesen, die „Fiebermaus“ hatte er achtmal gesehen; immer war er zur Stelle gewesen, wenn die reizende Steffi Schöller, die blonde Soubrette spielte und sang. Schöner, hinreißender konnte niemand spielen und singen, so meinte sein Knabenherz.

Es wurde dunkel.
Der Takstod des Kapellmeisters berührte mit seinem Klopfen das Dirigentenpult.
Mertens setzte sich, die Ouvertüre begann.

Bilder auf Bildern flogen aus der Vergangenheit auf, wurden bei den vertrauten Klängen emporgetragen.
Der Vorhang zauselte auf.

Es mußten dieselben Kulissen sein, Mertens beugte sich vor. Er kannte ja jedes Stück, und die knapp zwei Jahrzehnte, die ihn von den Erlebnissen seiner Schülerzeit trennten, schienen in Nichts zusammenzusinken. Wo waren die Gefahren und Abenteuer der Expedition im Niam-Niam-Gebiet? Er sah in dem kleinen Theater und lauschte den Klängen der Fiebermaus, und alles andere war Unwirklichkeit.

Nun kam gleich der Augenblick, den er als Junge immer mit angehaltenem Atem und mit kloppender Spannung erwartet hatte — der erste Auftritt der Soubrette.
Noch einmal nahm er all das Vergangene innerlich wahr, greifbar und deutlich fast alles vor ihm und —
Hugo Mertens beugte sich erneut vor.

Ein zierliches blondes Ding huschte aus der Kulisse, eine weiche Stimme ertönte — das Auftrettslied.
Wie reizend die Kleine spielte und sang, ihr Haar war von dem gleichen hellen Blond, wie es die einst so angebetete Steffi Schöller gehabt.

Mit innerer Freude folgte der Gelehrte der Aufführung, ehrlich stimmte er in das allgemeine Händeklatschen ein, das den ersten Akttschluß begleitete.
Die Theaterbesucher sludeten auf den etwas engen Gang hinaus und schlenderten in lauter Unterhaltung hin und her, da und dort bildeten sich kleine Gruppen.

Ein wenig abwesend schritt Doktor Hugo Mertens durch das Publikum. Ergötzlich war seine Verehrung für die Soubrette damals gewesen. Jeden Pfennig seines Taschengeldes hatte er zusammengetragen, um sich den Parkettplatz zu sichern. Einmal hatte er ihr sogar einen Rosenstrauch gesandt, anonym natürlich, mit dem bekannten Zitat: „Leg's zu den übrigen.“ Nach der Vorstellung hatte er den Weg zur Wohnung der Künstlerin eingeschlagen und eine Weile vor den Fenstern gestanden, bis er endlich, als sich nicht von Belang ereignete, heimwärts trollte.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Erzähler-Ecke

Die Pferdedroschke

Ergögliches Geschichtchen von Joseph Clemens Lohr
Seit Beginn des Krieges wartet vor dem Haupteingang des großen Konzerns an der Stelle, an der sich sonst prächtige Limousinen und livrierte Fahrer ein Stelltdiehn geben, eine bescheidene Pferdedroschke auf das Erscheinen des Konzerngewaltigen. Tag für Tag, Stunde um Stunde, und das ist so gekommen.
Im vergangenen Frühjahr, in einer Zeit, da auf dem Lande alle Kräfte, Hände und Füße gebraucht wurden, teils aus Mangel an Arbeitskräften, teils auch, weil die Zeit drängte, um den fruchtspendenden Samen in die Erde zu bringen, geschah Hans, dem einzigen Pferd des Hainsaderbauern, das Unglück, von einem Kraftwagen angefahren zu werden. Wohl war der Hans nur geschrammt, aber immerhin so, daß er gut und gern seine vier Wochen geschont werden mußte. Und das während der Frühjahrsbestellung. Aber der Tierarzt verlangte es so. Der Hainsaderbauer schimpfte und tobte, denn der Hans war doch das einzige Pferd zum Adern, Eggen und Furchen.

Unterstands erschien auf dem Hainsaderhof ein Versicherungsbeamter, um den Schaden zu regulieren, wie er sich ausdrückte.
Wütend, wie Bauern gegenüber Fremden sind, wollte der Hainsaderbauer nicht mit der Sprache heraus. „Eine verteuerte G'sicht!“ orakelte er. „Die Schramme, na ja, das wäre nicht das Schlimmste, aber...“ meinte er voller Sorge.

Der Versicherungsbeamte spürte sofort, daß der Bauer noch einen Schmerz hatte, den er nicht vorzeitig preisgeben wollte, zumal der Hainsaderbauer seinen Vorschlag auf ein paar hundert Mark für die Schramme brüst und entschieden abgelehnt hatte.

Aber schließlich war er selbst auf dem Lande aufgewachsen und wußte, wie es einem Bauern ums Herz ist, wenn er um sein Werk bangt. So erlachte er gleich, daß eine ganze Ernte auf dem Spiel stand, wenn der Schaden nicht sofort ausgeglichen werden würde. Und das kostete dann... So rief er seine Gesellschaft an, die seinen Vorschlag annahm. Er kaufte vom Hainsaderbauern kurzerhand das Pferd samt dem kommenden Fohlen, und zwar so teuer, daß der Hainsaderbauer für das Heidegeld bald deren zwei bekommen hätte. Aber was schabete das! Schon am anderen Morgen ging das neue im Pflug.

So kam es, daß die Gesellschaft in die Kategorie der Pferdedroher eingereiht wurde. Allerdings wußte sie nicht so recht, was mit dem Vierbeiner anzufangen war und ließ darum Mutter und Fohlen zunächst in Pflege.
Die Hauptsache war, daß der Beamte den Schaden verhielt, der entstanden wäre, wenn der Hainsaderbauer die Frühjahrsbestellung versäumt hätte.

Da kam der Krieg, die Maßnahme der Benzinbeschränkung — und jemand auf der hohen Diktation erinnerte sich plötzlich des eigenen Pferdes...
So war allen geholfen. Dem Bauer, der seinen Ader bestellte, der Gesellschaft, die rechtzeitig einen Schaden erlitt und trotz des teuren Pferdes Geld gespart hatte, der Gemeinschaft, der kein wichtiges Korn verloren ging und nicht zuletzt dem Direktor, der jetzt mittels Isafemotor seine wichtigen Geschäfte abfährt...
Kluger Hunde retten ein Kind

In einem norditalienischen Gebirge verschwand kürzlich ein fünfjähriges Kind aus dem häuerlichen Anwesen seiner Eltern. Man suchte es den ganzen Tag und Nacht, ohne die geringste Spur zu finden. Auch eine nächtliche Suche, die die Mutter mit mehreren Nachbarn bis 2 Uhr nachts durchführte, blieb ohne jeden Erfolg, obwohl Vollmondschein herrschte. Am nächsten Morgen hörte ein Bergbewohner das durchdringende Bellen eines Hundes. Es hieß, die Hunde hätten das Kind gefunden.

liches vermutete. Er wandte sich also der Gegend zu, wo der Hund sein mußte, wobei er in einen Kastanienwald gelangte. Dort fand er auch den Hund vor und dieser begann sogleich ihn am Zipfel seiner Hose in eine bestimmte Richtung zu zeren. Der Mann ließ sich von dem Hunde führen und fand bald unter einem Baum das vermiste Kind und daneben einen zweiten Hund, der seinen Kopf nahe an das Kind gedrängt hatte, um es zu wärmen. Offenbar hatten beide Hunde schon längere Zeit das Kind während seines Herumirrens begleitet, und, als es vor Müdigkeit nicht mehr weiter konnte, es die Nacht hindurch bewacht und mit ihren Leibern gewärmt.

Hühnerfüßen zernüben eine Ehe

Ein Einwohner von Portland, USA., beschäftigte sich in den letzten Jahren leidenschaftlich mit der Geflügelzucht. Leider stand ihm kein Gartenland zur Verfügung, so daß er seine Wohnung als Zuchtstätte benutzte. Allein im Schlafzimmer zog er 300 Hühnerfüßen auf. Das war seiner Frau zuviel. Alle Versuche, ihren Gatten und seine Hühner, Gänse- und Entenfüßen aus der Wohnung zu vertreiben, schlugen fehl. Schließlich begab sie sich zum Rade, um sich von ihrem Mann scheiden zu lassen. Das Urteil ist noch nicht gesprochen. Man nimmt aber in Portland leidenschaftlich Anteil an diesem Streitfall. Die Züchtervereine stellen sich eindeutig auf die Seite des Ehemannes, während die Frauenvereine die unglückliche Ehegattin in ihrem Kampf gegen die Hühnerfüße in ihrer Wohnnna nachdrücklich unterstützen.

Sportfest im Tiergarten

Australien, das nach den Worten des Ministerpräsidenten eine „melancholische Pflicht erfüllte“, als es Deutschland Anfang September formell den Krieg erklärte, wendet sich bereits wieder friedlicheren Beschäftigungen zu. So veranstaltete der Direktor des Tiergartens in Sidney dieser Tage ein ungewöhnliches Sportfest. Nicht Menschen traten zum Wettkampf an, sondern die friedlichen Invasoren des Zoos. Löwen, Tiger, Bären und andere Tiere waren von den Wettkämpfen ausgeschlossen. Aber sie durften durchs Gitter zusehen, wie sich das Känguruh im Weitsprung mühte und mit einem einzigen Sprung zehn Meter zurücklegte. Auch die Affen mußten antreten. Sie zeigten ihrer Kunst im Hochsprung, wo sie allerdings nicht sehr viel leisteten. Wettkämpfer wäre ihnen wahrscheinlich sympatischer gewesen. Im Schwimmbassin gab es ein großes Wettschwimmen der Seehunde nach einem ausgelegten Fisch. Hierbei wurden gute Zeiten erzielt.

Ein Vogel, der von Honig lebt

Im Kongogebiet gibt es einen sonderbaren Vogel, dessen einzige Speise Honig zu sein scheint. Die Neger nennen ihn Saara, d. h. Honigvogel. Um zu seiner Wohnung zu gelangen, bedarf er allerdings der Mithilfe der Menschen. Wenn der Honigvogel schreit, dann wissen die Kongo-Neger, daß er wieder ein Bienennest entdeckt hat. Er fliegt dann den Negern, die den Honig ernten wollen, voran und zeigt den Weg. Beim Ausheben des Bienennestes fällt für den Honigvogel regelmäßig soviel ab, daß sich sein „Nachrichtendienst“ schon lohnt.

Windmühle mahlt seit 325 Jahren Papier

Die einzige wie eine Windmühle getriebene Papiermühle, die es heute noch auf der ganzen Welt gibt, steht in Westfalen in Holland. Sie heißt „De Schoolmeester“. Auf Reisende und Ausflügler hat sie Jahr für Jahr eine große Anziehungskraft ausgeübt. Sie stammt aus der Zeit, in der die holländische Papierfabrikation noch einen nicht unbedeutenden Teil des Weltmarktes beherrschte. Im Jahre 1618, dem Jahr, da der 30jährige Krieg ausbrach, wurde sie gebaut, 1874 gründlich überholt, und heute wie vor drei Jahrhunderten schwingen die Windmühlensflügel im Kreise. A. A. Kell der „Schoolmeester“ eine besondere Papierart aus Heidemooß her. Vor rund fünf Jahren brannte die letzte norwegische und damit die zweitletzte windgetriebene Papiermühle der Welt ab. Sie wurde damals nicht wieder aufgebaut.

Aus Stadt und Land

Allgemeine Viehzählung am 4. Dezember 1939.

Es mancher Bauer wird einen Stoßseufzer tun, wenn in diesen Tagen die Zähler im Hof erscheinen und in ihren umfangreichen Listen Pferd, Kuh, Schwein und Huhn gewissenhaft auflisten. Ist denn die ganze Arbeit wirklich so notwendig, und mancher kopfschüttelnd fragen? Für die Steuerung der Ernährungswirtschaft ist es gerade in gegenwärtiger Zeit von weitestgehender Bedeutung, daß die agrarstatistischen Erhebungen ein wahrheitsgetreues Bild der Erzeugungs- und Versorgungswirtschaftliche geben.

Das Stiefbild auf die Fleisch- und Fettversorgung einerseits und die Futtermittelbewirtschaftung andererseits, ist es besonders wichtig, daß die Anfang Dezember dieses Jahres durchgeführte allgemeine Viehzählung einwandfreie Ergebnisse liefert. Es muß deshalb von den Viehhaltern erwartet werden, daß sie der Zählung auch unter erschwerten Umständen das nötige Verständnis entgegenbringen und den Zählern ihre wertvolle Arbeit nach Möglichkeit erleichtern. Sie müssen wissen, daß von der zuverlässigen Beantwortung der Fragen die Möglichkeit der überaus verantwortungsvollen Ernährungspolitik der Reichsregierung abhängt. Die Zuteilung der Fleisch-, Fett-, Milch- und Butterrationen, die Zuteilung von Futtermitteln erfolgt nämlich auf Grund dieser Erhebungen!

Wenn jeder in dieser Erkenntnis seinen Teil zur reichungswirtschaftlichen Entwicklung der Zählarbeit beiträgt, so fördert er die Ordnung auf dem so lebenswichtigen Gebiet der Ernährungswirtschaft, um deren mustergültigen Zustand und Stärke uns unsere Hände beneiden.

Unentgeltlicher Schwimmunterricht

Unentgeltlicher Schwimmunterricht wird wieder wie bisher von den Monaten Dezember, Januar und Februar im städtischen Stadtbad erteilt. Nur Schwimmbadgebühr ist zu zahlen. Anmeldungen an der Vierordtsbadtasse. Badezeiten werktäglich von 10 Uhr bis 12 Uhr (Familienbad). Kein Nichtschwimmer sollte diese günstige Gelegenheit verpassen.

Hier spricht der Luftschutzhauswart

Durlach, 29. Nov. In diesen Tagen fanden mehrere Versammlungen der Luftschutzhauswarte von Durlach statt, in welchen eingehend die notwendigen Sicherheitsmaßnahmen noch einmal eingehend behandelt wurden. Dabei wurde eindringlich darauf hingewiesen, daß die Luftschutzhauswarte tüchtigsten ihren Aufgabenkreis überwachen müssen und es nicht halten wie ferner Herr A., von dem wir hier berichten wollen. Wir geben der interessierten Unterhaltung die Ueberschrift:

„Ich möchte einen vernünftigen Menschen sehen!“

Der Herr A. wollte einmal einen vernünftigen Menschen sehen und das kam so: Als nach Aufbruch des Luftschutzes die Hauswarte in Bereitschaft gemacht werden sollten, war er der Meinung, daß eine anständige Luftschutz-Hausapotheke in einem anständigen Keller das allein Wichtige überhaupt im ganzen Luftschutz sei. Seine Frau aber war anderer Meinung, denn sie hatte einen gründlichen Ausbildungslehrgang beim Reichsluftschutz mitgemacht. Da wurde der Herr A. ungnädig. Nicht, daß er etwas Sachliches gegen die berechtigten Wünsche seiner Frau vorzubringen hatte, nein erfiel schon allein deshalb, weil einer überhaupt anderer Meinung war als er, und zweitens, weil es noch eine Frau - wenn auch seine eigene - war. Das ging ihm über die Hut, denn er war von jenem soliden Mannesstolz erfüllt, der eine eigene Meinung der Frau - so wie es sich nicht um die Dinge des Kochtopfes handelt - oder um eine von den Dingen des Haushalts abweichende eigene Meinung der Frau als persönliche Beleidigung des Mannes empfinden läßt.

Die Amtsträgerin des RLB, die als frühere Blodhelferin nunmehr den Blodwart, der zur Front einberufen wurde, vertrat und ihren Kontrollgang durch den Blod machte, konnte von diesen Zusammenhängen nichts ahnen, als sie ihr Dienstgang nach in das Haus des gereizten Mannes führte.

„Was? Vom Luftschutz sind Sie? Eine Frau! Machen Sie, Sie Sie schnell verschwinden, ich möchte endlich einmal einen vernünftigen Menschen sehen, denn ich meine Meinung über den Luftschutz sagen kann!“

„Der RLB-Amtsträgerinnen sind schon etwas gewohnt und lassen sich durchziehen.“

„Sind Sie hier Luftschutzwart, oder wer?“ - „Daß ich es nicht sein kann, wo ich doch jeden Tag mit meiner Einberufung rechnen kann, dürfte Sie eigentlich wissen!“ - „Sehr richtig, ich weiß sogar, daß es Ihre Frau ist, und mit ihr werde ich zuhause einmal sprechen!“

„Vorher, getan! Die Hauskontrolle gibt zu vielerlei Beanstandungen Anlaß! Sie klärt den Luftschutzwart hierüber auf und rufen dann die gesamte Luftschutzgemeinschaft zusammen.“

„Und dann möchte ich Euch sagen“, lauteten ihre Schlussworte, „hier in Luftschutzdingen nur einer zu sagen hat, und das ist Euer Luftschutzwart. Es gibt noch allerlei zu tun und ich werde mich davon überzeugen können, daß Euer Luftschutzwart wenig im Bilde ist. Solange aber die tüchtigen Männer noch

Über 300 000 Mädchen kommen ins Pflichtjahr

Das sogenannte Pflichtjahr im hauswirtschaftlichen oder landwirtschaftlichen Dienst muß auch während des Krieges abgeleistet werden, ehe der Eintritt in das Berufsleben erfolgen darf. Das bedeutet, daß ab Ostern 1940 etwa 300 000 bis 350 000 Mädchen ins Pflichtjahr kommen. Eine Befreiung oder Zurückstellung ist, wie das RLB an unterrichteter Stelle hört, nur in ganz besonderen Ausnahmefällen beim Arbeitsamt als der zuständigen Behörde erreichbar. Gerade in Kriegzeiten ist der Arbeitseinsatz der weiblichen Jugend aus den Pflichtjahrgängen zur Entlastung der ländlichen Hausfrau und der Mutter mit Kindern besonders dringend erforderlich, andererseits ist das Pflichtjahr in jeder Hinsicht bewährt als eine für die gesundheitliche Entwicklung der Mädchen wie für die Wirtschaft gleich nützliche Uebergangsstufe von der Schule zum Beruf. Nach den Beobachtungen der beteiligten Staats- und Parteistellen, vor allem der Arbeitseinsatzstellen, des Deutschen Frauenwerkes und des Reichsärztes, entwickeln sich die schulentlassenen Mädchen im Pflichtjahr in erstaunlich vorteilhafter Weise gegenüber dem bisherigen Übergangslosen Wechsel von Schule in Fabrik oder Kontor. Es hat sich auch gezeigt, daß die Mädchen, die das Pflichtjahr abgeleistet haben, von den Betrieben bei der Einstellung bevorzugt werden, weil sie körperlich und geistig besser entwickelt sind als andere und weil sie schon etwas erfahrener und gereifere der Praxis gegenüberstehen.

Wenn Brotkarten übrigbleiben

Die NSB. sammelt unausgenutzte Abschnitte ein. - Zufällige Versorgung bei Mehrbedarf

NSB. Die deutsche Hausfrau wird wieder einmal aufgerufen, ihren Gemeinheitsgeist und ihre praktische Hilfe unter Beweis zu stellen. Es hat sich herausgestellt, daß in vielen Kreisen der Bevölkerung die zur Verfügung gestellten Brot- und Mehlmengen keineswegs voll ausgenutzt werden. Insbesondere bei Familien ohne Kinder und bei Familien mit überwiegend älteren Mitgliedern verfällt oft ein erheblicher Teil der Einzelabschnitte der Brotkarten. Auf der anderen Seite haben viele Familien einen sehr großen Brotbedarf. Darunter rechnen vor allem Lang- und Nachtarbeiter. Dieser zusätzliche Brotbedarf bestimmter Personen und Personengruppen kann ohne Inanspruchnahme der großen nationalen Brotgetreidereserve aufgebracht werden.

Zu diesem Zweck hat sich das Reichsernährungsministerium gemeinsam mit dem Hauptamt für Volkswohlfahrt, dem die Ausgabe der Lebensmittelkarten für das gesamte Reichsgebiet übertragen ist, entschlossen, durch die Blodwarte bei den Versorgungsberechtigten die nicht ausgenutzten Einzelabschnitte wieder einzusammeln zu lassen, damit der oben gekennzeichnete zusätzliche Bedarf auf diesem Wege im Rahmen der für die Gesamtbevölkerung angelegten Brotmenge gedeckt werden kann. Dabei ist es gleichgültig, ob die Einzelabschnitte noch gelten oder bereits verfallen sind. Sie müssen jedoch aus der Zuteilungs-

periode stammen, für die die Sammlung jeweils durchgeführt wird.

Die eingesammelten Brotkartenabschnitte werden von den Ernährungsämtern gegen Reisebrotkarten umgetauscht, die von der NSB. an diejenigen Versorgungsberechtigten verteilt werden, die einen zufälligen Brotbedarf haben. Dabei werden z. B. Ortsgruppen mit einem ihren Bedarf übersteigenden Anfall von nicht ausgenutzten Brotkarten diese Reise- und Gaststättenkarten an solche Ortsgruppen abgeben, die ihren Bedarf nicht decken können.

Mit anderen Worten: die deutsche Hausfrau, die übriggebliebene Einzelabschnitte abgibt, hilft damit durch die Vermittlung der NSB.-Volkswohlfahrt einer anderen deutschen Hausfrau, die ihrem schwerarbeitenden Mann oder ihren heranwachsenden Kindern gern noch eine Scheibe Brot mehr mitgeben möchte. Ein System des Ausgleichs, das nur in einem Volk möglich ist, das den Begriff „Volksgemeinschaft“ nicht nur theoretisch, sondern lange schon praktisch erprobt hat. Wer also nicht benötigte oder verfallene Einzelabschnitte dem Blodwart der NSB. übergibt, hilft damit nicht nur seinem Nächsten, er hilft auch dem Führer die große Brotgetreidereserve unangetastet zu lassen.

bei Euch zu Hause sind, werden sie gerne mit Hand anlegen, wenn ich es ihnen als „vernünftiger Mensch“ sage, nicht wahr Herr A.?”

„Selbstverständlich“, war seine kleinlautere Antwort. Was dürfte er auch hier vor all seinen Mitbewohnern anders sagen!

Eigentümer gesucht!

Bei der Kriminalpolizei hier befinden sich 2 Handbelle. Auf dem einen Handbell sind die Anfangsbuchstaben „R. D.“ eingegraben. Die Eigentümer mögen beim Polizeipräsidium, Zimmer 67, vorprechen.

Bezugsheine für Wehrmachtsangehörige. - Neue Verfügung des OAW.

Das Oberkommando der Wehrmacht hat durch eine besondere Verfügung die Ausgabe von Bezugsheinen für Wehrmachtsangehörige neu geregelt. Darnach haben ab sofort alle von Wehrmachtsdienststellen (OAW, Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe) ausgeteilten Bezugsheine oder Bescheinigungen zum Kauf von Spinnstoffwaren keine Gültigkeit mehr.

Ausgenommen hiervon sind von Wehrmachtsdienststellen ausgeteilte Bezugsheine zur Beschaffung von Uniformmänteln, Uniformröcken, Uniformblusen, Uniformhosen und Uniformmützen.

Krankensicherung vorübergehend Beschäftigter.

Landwirte und Bauern müssen jetzt in einzelnen Fällen ihre Heimat verlassen und werden in der Landwirtschaft der Ausweichgebiete beschäftigt. Als Beschäftigte gegen Entgelt werden sie versicherungspflichtig zur reichsgesetzlichen Krankensicherung. Wenn sie nun in ihre selbständige Tätigkeit in der Heimat zurückkehren, so können sie bei der dort zuständigen Landes- oder Ortskrankenkasse sich melden und die Krankensicherung freiwillig als Weitererzährente fortsetzen.

Hausmusikabend der Hitler-Jugend.

Wie in den vergangenen Jahren will die Hitlerjugend auch diesmal ihren Beitrag zum Tag der deutschen Hausmusik bringen. So ist nach sorgfältiger Wahl ein Programm entstanden, das in seiner Vielgestalt für jeden Hörer eine Freude birgt. Das Programm besteht aus 109 und verschiedene Solisten werden Werke von Mozart, Chopin, Haydn, Dvorak, Schubert und Bach zum Vortrag bringen, dazwischen singen die Mädel der Reichsrundfunkspielführer 13 die schönen alten Volks- und Wiegenlieder.

Dieser Hausmusikabend des Gebietes und Obergau Baden 21, der zugleich auch ein Rechenschaftsbericht über die Musikarbeit des vergangenen Jahres ist, findet am heutigen Mittwoch, um 20.15 Uhr, im Künstlerhaus, Karlstraße 41, statt. Gebiet und Obergau Baden 21 laden dazu herzlich ein.

Willst Du zur Schutzpolizei?

Auf Befehl des Führers stellt die Schutzpolizei infolge der ihr in Polen neu gestellten Aufgaben einmalig eine größere Anzahl von ungebildeten Wehrpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1909-1912 u. eine beschränkte Anzahl aus den Geburtsjahrgängen 1918-1920 ein. Die Dienstzeit bei der Schutzpolizei wird nach Maßgabe besonderer Bestimmungen auf die Wehrdienstzeit angerechnet.

Bedingungen für die Einstellung.

Volle Höhe und Polizeitauglichkeit, Mindestgröße 170 cm (in Ausnahmefällen 168 cm), einwandfreie Lebensführung. Auf das Lebensalter wird bei der Besoldung Rücksicht genommen. Werkblätter die alles weitere enthalten, sind bei der nächsten Dienststelle der Schutzpolizei oder der Gendarmerie sowie bei jeder noch bestehenden NSB-Dienststelle erhältlich, wo

Es muß daher schon ein sehr wesentlicher Grund vorhanden sein, der allerdings auch in der Familie des Mädchens, vielleicht im Zusammenhang mit der Einberufung des Vaters liegen kann, wenn eine Befreiung vom Pflichtjahr erfolgen soll. Die Kontrolle über die Ableistung liegt vor allem darin, daß die erstmalige Einstellung junger Mädchen zwischen 14 und 25 Jahren nur erfolgen darf, wenn im Arbeitsbuch durch das Arbeitsamt bescheinigt wird, daß der Verordnung über das Pflichtjahr genügt ist. Indessen lassen sich die Eltern die Pflichtjahrstelle für ihre Tochter durch das Arbeitsamt nachweisen, das auch Meldungen über freie Arbeitsplätze für Pflichtjahrmädel entgegennimmt. Bei der eigenen Beschaffung der Pflichtjahrstelle muß auf jeden Fall beachtet werden, daß es der Zustimmung des Arbeitsamtes bedarf, wenn die Stelle auf das Pflichtjahr angerechnet werden soll. Es kommen im wesentlichen nur Arbeitsplätze in der Landwirtschaft oder in Haushalten mit Kindern in Betracht, wo jedoch die Pflichtjahrmädel nur entsprechend ihren Kräften beschäftigt werden dürfen. Es hat sich bald herumgesprochen, daß das Pflichtjahr eine erfreuliche Entlastung für die Land- und Hauswirtschaft bedeutet. Infolgedessen sind Pflichtjahrmädel begehrt und Arbeitsplätze entsprechend angeboten. Die Mädel bekommen in der Regel, sofern nicht das Pflichtjahr in der ländlichen Hausarbeit oder Hauswirtschaftslehre, im hauswirtschaftlichen Jahr oder - bei älteren Mädeln - im Arbeitsdienst abgeleistet wird, den ortsüblichen oder den Tariflohn für jugendliche Kräfte.

auch jede Auskunft erteilt wird. Die Einstellungsgesuche können unter Befügung eines selbstverfaßten Lebenslaufes und 2er Paßbilder bei jeder Post- und NSB-Dienststelle abgegeben werden.

Bewerber-Akzeptanzstellen:

- Karlsruhe: 62. NSB-Standarte, Südl. Hildapromenade 5;
Bruchsal: NSB-Sturmabteilung III/62, Bahnhofstraße 13;
Pforzheim: NSB-Sturmabteilung II/62, Calwerstraße 36.

Außerdem nehmen Bewerbungen an alle NSB-Sturmabteilungen, die Ortspolizeistellen u. die Gendarmerie-Posten, und jeder NSB-Mann, der sie dann sofort auf dem Dienstweg weitergibt.

Dem Bauern wird geholfen.

Karlsruhe, 29. Nov. Dem Beispiel anderer Gemeinden folgend ist auch in unserem Ort und zwar beim Ortsbauernführer Pa. Frank, eine Kartoffeldämpfanlage aufgestellt, die dieser Tage seitens der hiesigen Bauern und Landwirte beschäftigt wurde. Eingehend fand die Vorführung des Dämpfens und des Einäuerns größerer Kartoffelmengen statt, die sozusagen „auf Vorrat“ gelagert werden, eine Maßnahme, welche heute kein weislicher Bauer umgehen sollte. Durch die Kartoffeldämpfanlage, die in unserem Ort sicher noch weiteren Eingang findet, ist es nicht nur möglich, Kartoffeln auf ein ganzes Jahr haltbar zu machen, sondern es wird wegen des maschinellen Vorgehens dem mit Arbeit oft überhäufteten Bauer auch noch viel Zeit gespart. Die Kosten für das notwendige Kartoffelsilo sind im Blick auf die großen Vorteile der Einäuernung und des Dämpfens der Kartoffel so niedrig, daß man sich rasch für eine Anschaffung entschließen kann.

Französischer Sprachunterricht für Berufstätige.

Warum auf die Erlernung der französischen Sprache verzichten? Vielleicht wegen des gegenwärtigen Kriegszustandes mit Frankreich? Nein - lieber Freund, das gibt Dir keinen Grund zu sagen: Französisch kommt nicht in Frage. Auch ein zukünftiger Exportkaufmann benötigt noch immer umfassende Sprachkenntnisse in Französisch, ohne sie wird er auf den erfolgreichen Abschluß manches deuisenbringenden Auslandsgeschäftes verzichten müssen. Die auf der Schule und in kurzfristigen Kursen zusammengetragenen Kenntnisse in der Sprachlehre und die einwandfreie Anwendung des gesamten Regelwerks genügen allein noch nicht, erst das Denken in der Fremdsprache durch Aufnahme ganzer, wirklich französisch gedachter Sätze, gebräuchlicher Redewendungen und typischer französischer Ausdrücke ins Gedächtnis ebnen den Weg zu einem auch von einem Franzosen verstandenen vollwertigen Ausdruck.

Sowohl Französisch für Anfänger und Französisch für Fortgeschrittene, als auch französische Korrespondenzen werden im Berufserziehungswerk der NSB, Bismarckstraße 16, unter der Anleitung von Sprachlehrern und Kaufleuten mit vielfähriger Auslandspraxis erteilt. Ganz besonders aber wird auf die Einrichtung des „Cercle francais“ aufmerksam gemacht, in dem über Tagesfragen, Weltanschauung, Geschichte, Kultur und Technik und vor allem über Wirtschaftsfragen ausschließlich französisch gesprochen wird und deren erfolgreichen Besuch die Kenntnis der französischen Sprache zur Voraussetzung hat. Diese Lehrgänge sind allen, auch den nicht in der Arbeitsfront organisierten Volksgenossen, gegen eine Gebühr von 6.50 RM. zugänglich. Die Anmeldungen sind an das Berufserziehungswerk der NSB, Karlsruhe, Bismarckstraße 16, zu richten.

Was kocht die sparsame Hausfrau?

Donnerstag: Frühstück: Kakao, Milch, Vollkornbrot, Marmelade. Mittag: Gemüse-Kartoffelsuppe mit Würstchen oder Rest Siedfleisch, Banilfektanmerie. Abend: Buttermilch-Kartoffeln, Endiviensalat, Apfelsalente.

Freitag: Frühstück: Heiße entrahmte Frischmilch, Vollkornbrot, Butter. Mittag: Selleriesuppe, Kartoffelpüde, Reibkase, Tomatentunke. Abend: Geröstete Spätle (Rest), gemischter Salat, Brombeerblättert.

Samstag: Frühstück: Hafersoden-Rohkostfrühstück mit Äpfeln, Butterbot. Mittag: Gebrühenuppe, braunes Kartoffelgemüse, Bratwurst. Abend: Röstkartoffeln mit Käse- oder Würstwürfeln, Roter-Rüben-Salat roh, Kernleste.

BDM Achtung!

BDM-Gruppe 26a/109 Gesundheitsdienst. Der Freitagkurs von Frä. Dr. Berber findet um 19.15 Uhr in der Gewerbeschule Durlach statt.

Heil Hitler! Die Führerin des Gesundheitsdienstes: Irmgard Dornier.

BDM-Gesundheitsdienst und Jungmädelführerinnen. Der Gesundheitsdienstkurs von Montags findet erst wieder nächste Woche statt und zwar Mittwoch, den 6. Dezember, pünktlich 18 Uhr, unter Leitung von Frau Dr. Schmidt-Karlsruhe. Erscheinen in Dienstkleidung Pflicht.

Heil Hitler! Die Führerin des Gesundheitsdienstes im Untergau 109: Margarete Schmidt.

Aus dem Pfinztal

Die Winzer im Pfinztal im Vorwinter

Mit dem Winterbau der Reben kann, wo es angezeigt erscheint, eine Kalkdüngung des Weinbergbodens verbunden werden. Für ganz schwere Böden verwendet man gebrannten Kalk, für leichtere Böden fog. Düngelkalk oder ungebrannten kohlenlauren Kalk. Nach dem Ausstreuen wird der Boden grobküchlig umgehackt. Durch den Winterfroß werden dann die in den Bodenteilen vorhandenen, den Rebwurzeln nicht zugänglichen Nährstoffe in eine für die Wurzeln aufnehmbare Form umgewandelt.

Jetzt ist es höchste Zeit, Jungreben und Reben in den Rebschulen anzuhäufeln, damit bei Eintritt strengen Frostes wenigstens die untersten Augen, aus welchen sich im nächsten Jahr die Triebe entwickeln sollen, nicht vom Frost beschädigt werden. Wer Reben in diesem Winter herauszubauen beabsichtigt, muß von dieser Absicht rechtzeitig die Ortspolizeibehörde verständigen, damit die Rebwurzeln auf etwaigen Reblausbefall untersucht werden können.

Nach wie vor hat der Winzer den im Keller lagernden Wein sein größte Aufmerksamkeit zu schenken, um ihn konsumfähig auszubauen. Wo eine Mostzuderung nicht durchgeführt werden konnte, muß nun der Jungwein gezudert werden. Um eine gegen das Weingeßch verhörende Ueberzuderung zu vermeiden, läßt man sich am besten durch eine Weinuntersuchungsstelle über den Umfang der Zuderung beraten. Um die Gärung einzuleiten, verwendet man zweckmäßig einen Zusatz gärkräftiger Hefe eines frisch vergorenen Weines. Man benötigt etwa 1% Hefezusatz. Besser ist die Verwendung von Reihese, die vorher nach der Gebrauchsanweisung vermehrt wird. Damit der gezuderte Wein in Gärung kommt, muß der Keller warm gehalten werden.

Ausgabe der Kriegs-WM-Werscheine in Söllingen.

Söllingen, 29. Nov. Morgen Donnerstag nachmittag von 3 bis 5 Uhr gelangen an der hiesigen WM-Ausgabestelle die Wertgutscheine an alle vom WM betreuten Volksgenossen zur Ausgabe. Es liegt im Interesse der Empfangsberechtigten, die Ausgabezeiten genau einzuhalten.

Gutes Ergebnis der Kriegs-WM-Kleiderammlung.

Söllingen, 29. Nov. Die in der letzten Woche auch in unserem Ort durchgeführte Kriegs-WM-Kleiderammlung zeitigte ein erfreuliches Ergebnis, ein Zeichen dafür, daß man die Wichtigkeit der Sammlung voll erkannt hat. Neben den zahlreichen Geben sei auch der hiesigen NS-Frauenenschaft für ihre Einlaberbereitschaft und den ausgezeichneten Erfolg gedankt.

Der Filmwagen kommt.

Söllingen, 29. Nov. Am kommenden Freitag abend gelangt seitens der NS-Gaufilmstelle der überaus spannende Film „Sergeant Berry“ zur Vorführung. Ein interessantes Beiprogramm wird den Filmabend, der wieder großen Beifall finden wird, wertvoll bereichern. Man tut gut, sich bald mit Eintrittskarten zu versehen.

Der Westwall-Film in Stupferich.

Stupferich, 29. Nov. Die NS-Gaufilmstelle brachte kürzlich den überall mit Beifall aufgenommenen „Westwall“-Film zur Vorführung. Die Besucher hatten hierbei Gelegenheit, einen Einblick in das größte und unheimlichste Befestigungswerk aller Zeiten an der Westgrenze unseres Reiches zu sehen und sich ein Bild zu machen von der ungeheuren Wucht und Schlagkraft der deutschen Grenzverteidigung. Weiterhin kam das hu-

ten werden.

Der Säuregehalt des Jungweines wird durch verschiedene Umstände herabgesetzt und zwar 1. durch den Zuckermehrzusatz, bei z. B. 20%iger Zuderung um 1/2, 2. ist zu berücksichtigen, daß durch die Weingeßchabscheidung nach der Gärung eine Säureabnahme stattfindet und 3. durch den fog. biologischen Säureabbau. Man versteht darunter die Zerlegung der Weinsäure in Milchsäure u. Kohlenäure, die entweicht. Dieser Vorgang wird durch Weinbakterien bewirkt und läßt sich in seinem Umfange nicht genau voraussehen.

Wenn also jetzt ein Wein auch noch hart schmeckt, ist doch durch die unter 1 bis 3 genannten Vorgänge im fertigen Wein die Säure erheblich geringer als in dem unbehandelten Wein kurz nach der Gärung. Ganz harte und unreife Weine kann man gleich nach der Vergärung mit reinstem kohlenlauren Kalk weiter entsäuern. In manchen Fällen ist ein solcher Zusatz nötig, um den biologischen Säureabbau einzuleiten. Die Entsäuerung darf aber nicht zu stark sein, sonst werden die Weine geschaltlos und erhalten zudem einen pappigen Geschmack. Um 1 Promille Säure aus dem Wein herauszunehmen, sind je hl 66 g Kalk nötig, für 1,5 Promille 99 g und für 2 Promille Säureverminderung 132 g. Mehr als 2 Promille sollte man einem Wein nicht auf einmal entnehmen. Ueber die richtige Entsäuerung berät man sich, wenn eigene Erfahrungen nicht vorliegen, am besten ebenfalls bei einer Weinuntersuchungsstelle.

Auch beim Umgären der Weine entsteht im Gärteller die für den Menschen gefährliche Kohlenäure, deshalb Vorsicht beim Betreten der Keller. Wenn eine brennende Kerze erlischt, ist das Betreten des Kellers mit Lebensgefahr verbunden.

morvolle Filmwert „Weiberregiment“ zur Vorführung, des wegen seiner überaus heiteren Einfälle ungeteilten Beifall fand. Auf dem kommenden Filmabend-Programm steht das monumentale Bildwert „Der Tiger von Chinapur“.

Unvorhergesehene Unfallfolgen.

Es muß darauf hingewiesen werden, daß der Inhaber und Führer eines landwirtschaftlichen Betriebes nicht nur für solche Unfälle verantwortlich und haftbar ist, die in seinem Betrieb ihm selbst oder seinen Angehörigen zustoßen, sondern u. U. auch für Unfälle von völlig betriebsfremden Personen. Wenn z. B. ein Schornsteinfeger bei seiner Arbeit auf einem Bauernhof dadurch verunglückt, daß er in der Scheune durch eine Bodenöffnung fällt, die ungenügend abgedeckt oder gesichert war und sich hierdurch Verletzungen zuzieht, so ist der Landwirt, auf dessen Hof sich der Unfall ereignete, dafür verantwortlich. Der Betriebsführer muß also auf alle Fälle darauf sehen, daß seine Betriebsrichtungen unfallsicher und nach den Unfallverhütungsvorschriften gestaltet sind.

Die NS-Schwester-Helferin der inneren Front.

Gauamtsleiter Dintel über die Aufgaben der NS-Schwesterenschaft.

Wie in anderen Städten des Gaues haben sich auch in Mannheim nahezu zwei Duzend Schülerinnen der NS-Schwesterenschaft zu einer schlichten Feierstunde versammelt um die Verpflichtungsbrosche in Empfang zu nehmen. Erschienen waren Gauamtsleiter Dintel, Kreisamtsleiter Ebert, der Leiter des Krankenhauses, Professor Dr. Kihling, die Gauoberin der NS-Schwesterenschaft, Neubert, und die Oberin des Krankenhauses, von Horn.



Deutsche Jungen werden zu Soldaten erzogen.

Ein Bild von der normilitärischen Ausbildung der Hitlerjugend in einem kleinen bayerischen Ort: Ein Angehöriger der Wehrmacht erklärt den Jungen beim theoretischen Unterricht das Gewehr. (Presse-Bild-Zentrale - M.)

Nach einem Liedervortrag richtete Gauamtsleiter Dintel einige Worte an die Schülerinnen. „Wir sind heute in einer Zeit hineingestellt, die uns eindringlich bewußt werden läßt, welche große Aufgaben wir zu lösen haben. Diese Aufgaben werden heute von der Frau und vom Mann gleichenteils angepackt. Man hat es früher aus Unkenntnis nicht verstanden, daß die Frau an der Seite des Mannes und darüber hinaus an seiner Stelle zu stehen hat. „Dann ging Gauamtsleiter Dintel auf die besonderen Aufgaben der NS-Schwester ein, die nicht allein Krankenpflege ausübt, sondern als Trägerin des politischen Gedankens im öffentlichen Leben den Mann zu helfen hat. In einer ein- und einhalbjährigen Ausbildung bekommen die Schülerinnen das Nützliche in sachlicher und weltanschaulicher Hinsicht mit auf den Weg.“

Mit den Worten des Führers „Wir wollen nichts erringen für uns, alles für Deutschland, denn wir sind vergänglich, Deutschland muß leben!“ wurden die Broschen den einzelnen Schülerinnen übergeben. Ein gemeinsam gelungenes Lied schloß die eindrucksvolle Feier.

Anzeigen aus dem Pfinztal

Mädchen

oder Frau, tagsüber für ein 7-jähriges Kind und kleinen Haushalt zu besorgen, gesucht. Angebote an Druckerei Hahner

Ein guterhaltener Fleischständer zu kaufen gesucht.

Angebote an Druckerei Hahner. Inzerieren bringt Erfolg

Druck und Verlag Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernstr. 20. Hauptchriftleiter und verantwortlich für Politik und Kultur: Robert Krager; Stellvert. Hauptchriftleiter und verantwortlich für den übrigen Teilteil: Luise Dups, verantwortlich für den Anzeigenteil: Luise Dups, sämtl. in Durlach. Zur Zeit 14 Preisliste 5 gültig.

Danksagung
Allen denen, die unseren lieben Entschlafenen **Josef König** Schlossermeister zur letzten Ruhe geleiteten, sagen wir unsern aufrichtigen Dank.
Frau Emma König und Kinder
Karlsruhe-Durlach, 29. November 1939.

Privatunterricht in
Kurzschrift / Maschinenschreiben
Schönschreiben / Rechtschreiben
B. Autenrleth
Staatl. geprüft am Landesamt Dresden
Turmbergstr. 18, Telefon 119

2 Aushilfsbedienungen
gesucht
Gasshaus zur „Blume“ Durlach

... und abends in's **Posthörnle!**
Frau, im Haushalt sowie Maschinenschreiben u. Stenographie bewandert sucht einige Stunden **Beschäftigung** möglichst in Gröningen od. Nähe. Angebote unter Nr. 507 an den Verlag erbeten.

Hausfrau, begreife: Henko spart Seife!
Der Kalk in 50 Liter hartem Wasser frisst mehr Seife, als es auf ein Seifenkärtchen gibt. Das fehlte gerade noch! - Einige Handvoll Henko im Waschkessel verhindern diesen Verlust.
Henko
Hergestellt in den Persil-Werken
immer 30 Minuten mit Berührung der Hände im Wasser anreiben.

Leeres heizbar. Zimmer zu vermieten. Zu erfragen im Verlag.
Gut möbl. Zimmer Nähe Bahnhof zu vermieten. Zu erfragen im Verlag.

Laubsägegehölzer sind eingetroffen
J. Henker, geb. Luger
Schreibwaren - Druckerei
Zehntstraße 6

Christmann
Karlsruhe
Kaiserstraße 135
n. oben Schöpl.

Unentgeltlicher Schwimmunterricht in den Monaten Dezember, Januar und Februar im **Stadt. Vierordtbad** Platz der SA 1. Nur Schwimmabgebühren ist zu zahlen. Anmeldungen j. derzeit an der Vierordtbadtafel. Badzeiten verhältlich von 8 Uhr durchgehend bis 20 Uhr (Familienbad).

Kinderliebes Mädchen in kleineren Haushalt gesucht. Angebote unter Nr. 506 an den Verlag.

Schallplatten für ernste Musik und **Tanz**
Klangvolle **Koffer-Apparate** erhalten Sie bei **J. Padewet, Karlsruhe**, Kaiserstr. 131 neben Moninger. Versand nach Auswärts.



Ein ganzer Betrieb arbeitet für den vorwärtsstrebenden Geschäftsmann, der seine Anzeigenwerbung in der beliebtesten Heimatzeitung, dem „Durlacher Tageblatt“ - Pfinztaler Bote“ betreibt. Und der Erfolg ist immer ganz groß! Und die entstehenden Kosten ganz gering! Deshalb: die kommende Werbung in „Anzeige in der Heimatzeitung“